





...wären, müßten vernichtet werden, ehe sie der Infanterie in den Rücken fielen.

Schanden später hatte die Batterie über das Feldlader ihre Anweisungen. Und automatisch wurden die Kommandos ausgeführt, obwohl mancher der alten Artilleristen bedächtig den Kopf schüttelte und beinahe überzeugt war, daß die Geschütze schief auslaufen würden. Zum erstenmal in ihrem Leben wurde ihnen nämlich zugemutet, ihre Rohre fast auf die eigene B.-Stelle und damit auf ihren Batteriefuß zu richten, statt zehn oder zwölf oder achtzehn Kilometer weit über die Köpfe ihrer Kameraden von der Infanterie hinwegzuschießen. Was das aber bei der Sprengwirkung ihrer zweieinhalb Zentner schweren Stahlbomben bedeutet, war jedem von ihnen klar.

Mit klarem, klingender Stimme gab der Batteriefuß den Feuerbefehl. Es folgte ein höllisches Bröhlen, Krachen und Brechen der drei Sprenggranaten, die knapp vor den ersten Holzhäusern des kleinen Dorfes in die nach Osten strebende Bogenstraße schlugen und Eisen, Erde, Holz und Menschen mit einem gewaltigen Krach zertrümmerten.

Als die dichten Rauchschwaden sich verzogen hatten, sah man von der B.-Stelle, daß die Mörser ihre Schußdigelheit genau hatten. Von den Volkswaffen war nichts übriggeblieben. Sämtliche fünf Fahrzeuge waren wie von einer Riesenkraft zu Staub und Trümmern zerstampft, und die Beobachtungsposten hatten nicht ein einziges Schütze erreicht. Der gefährliche Versuch war gescheitert. Ohne den Verlust eines einzigen Mannes waren ein kampffähiger Panzer, vier Lastfahrzeuge und einige Dutzend vollbewaffneter Volkswaffen unbeschädigt gemacht worden.

### Infanterie schießt Flugzeuge ab

29. Sept. 6. September. — Einzigartige Leistung.

BRN. In den letzten Wochen haben deutsche Infanteristen wiederholt feindliche Flugzeuge lediglich mit ihren Infanteriewaffen abgeschossen. Nicht nur von der Ostfront liegen solche Meldungen vor, sondern ebenso von der Kanalfront und aus Nordafrika. Damit haben die deutschen Infanteristen die weitverbreitete Ansicht widerlegt, daß die Erdtruppen gegenüber Angriffen aus der Luft verhältnismäßig wehrlos seien. Der deutsche Soldat hat auch auf diesem Gebiet seine kämpferische Ueberlegenheit bewiesen. Insbesondere haben die im Osten kämpfenden Truppen gezeigt, daß sie sowjetischen Luftangriffen nicht tatenlos gegenüberstehen. Eine Aufstellung über die Abschüsse sowjetischer Flugzeuge während der letzten Tage zeigt dies mit aller Deutlichkeit.

Am 6. 9. wurden am unteren Dnjepr drei sowjetische Jagdflugzeuge von Infanteristen abgeschossen. Am 8. 9. wurden im Abschnitt einer deutschen Infanteriedivision an der Nordfront vier Sowjetflugzeuge mit Infanteriewaffen abgeschossen. Am 7. und 8. 9. verloren die Volkswaffen in gleicher Weise bei den Kämpfen am Dnjepr zwei Flugzeuge. Am 9. 9. wurde im Nordabschnitt ein Sowjetjäger durch das Feuer eines deutschen Maschinengewehrs vernichtet. Im Raum nordostwärts Smolensk schossen am gleichen Tage ein deutscher Oberfeldwebel ein bolschewistisches Bombenflugzeug ab. Im Verlauf des 10. 9. verloren die Volkswaffen durch das Feuer der deutschen Infanterie drei Flugzeuge. Eines davon wurde von Soldaten eines deutschen Bataillons abgeschossen, als es die Baustelle im Tiefland anzustreifen versuchte. Am 15. 9. flog im Südabschnitt der Ostfront eine deutsche Vorausabteilung überraschend auf einen Sowjetjagdenflug und schoss drei Sowjetjäger ab, die gerade starten wollten. Zwei weitere Flugzeuge wurden hierbei am Boden zerstört. Am 17. 9. wurden ostwärts des Dnjepr zwei Sowjetflugzeuge von Schützen einer deutschen Panzerdivision zum Absturz gebracht. Am 19. 9. schossen die Artilleristen einer deutschen Batterie mit Gewehr- und Maschinengewehrfeuer einen Sowjetjäger ab. Am gleichen Tage brachten deutsche Infanteristen im Kampfgebiet Nordostwärts des Almen-Sees ein bolschewistisches Bombenflugzeug zum Absturz und nahmen die Besatzung gefangen. Fünf weitere Sowjetflugzeuge wurden zwischen dem 10. und 19. 9. von deutschen Infanteristen im Nordabschnitt der Ostfront abgeschossen. Am 22. 9. wurde im Südabschnitt der Ostfront ein Sowjetflugzeug durch Infanteriefeuer abgeschossen.

Damit haben die Truppen des deutschen Heeres in den Kämpfen seit dem 6. 9. insgesamt 29 Sowjetflugzeuge nur mit Infanteriewaffen vernichtet. In diesen Zahlen sind nicht die Abschüsse der Heeres-Flakartillerie enthalten, die ebenfalls erfolgreich an der Abwehr sowjetischer Luftangriffe beteiligt war. Das Abschussergebnis von 29 Sowjetflugzeugen ist eine einzigartige Leistung der deutschen Infanterie.

### 30. britisches Flugzeug abgeschossen

Ein Doppelschiff der Flakartillerie.

Von Kriegsbereiter Heinz Matthies.

BR. „Weiß Herr Major den Abschluß einer Vickers-Wellington um 1.30 Uhr und spreche gleichzeitig meine gehobenen Glückwünsche zum 30. Geburtstag der Untergruppe aus. Es ist mir eine besondere Freude, daß gerade meine Batterie diesen Jubiläumsschluß erzielen konnte.“ — Das Gesicht des Batteriechefs strahlte, als er den Hörer auf die Gabel des Fernsprechers zurücklegte. Aber auch der Kommandeur war voller Freude und mit ihm alle Offiziere und Mannschaften der Untergruppe. Wie vieler durchwachter Nächte und Wochen geduldigen Wartens hatte es bedurft, um dieses stolze Ergebnis im Kampf gegen England zu erzielen. Gerade die sogenannte Ann-Stop-Offensive der Engländer war eine Bewährungsprobe großer Stills für die Untergruppe, und wenn heute noch zweimonatiger Zuschuß am Kanal England eine Ann-Stop-Niederlage ohnehin für sich buchen kann, so hat auch diese Niederlage unserer Flakartillerie ihren Anteil an dem Erfolg der deutschen Waffen.

Nicht ohne Grund haben englische Jagd- und Kampfflugzeuge immer wieder die Flakstellungen an der Kanalküste angegriffen. Aber stets hat ihnen die erhabene Sprache der Geschütze ein bonnettes Halt geboten und sie von ihrem Ziel abdrängt und vernichtet. Vielfältig war die Kleinarbeit, die jeder hierbei zu leisten hatte, damit in unermüdlichem Zusammenwirken Erfolg an Erfolg sich reihete. 50 Wächter im Kampf gegen die englische Luftwaffe! Das ist fürwahr ein stolzes Ergebnis dieser im Kanalgebiet einsetzenden Untergruppe. Und wenn an diesen 30 auch eine der Abteilungen der Untergruppe Jubiläumsschluß haben darf, indem sie gleichzeitig für sich den 30. Geburtstag verbucht, so kann das die Freude unserer Flakartillerie über ihren erfolgreichen Abwehrkampf gegen England nur verdoppeln.

\*\* Von der Kampfwand abgetürzt. Bei einer Kletterei in den Wänden der Kampfwand stürzt die 25 Jahre Johanna Saller, die zu ihrer Erholung in der Nähe von Schau weilt, 30 Meter tief ab. Mit ihrer Hüfte eilten Fußchen von einem Bergalm und Männer der Bergwacht herbei; in schwerverletztem Zustand wurde die Verunglückte ins Tal abtransportiert.

## Aus der Entlastung wurde nichts

Vernichtende Schläge gegen Englands Versorgungsschiffahrt — Die Folgen Erfolge der deutschen U-Boote

Berlin, 25. Sept. Die Weltöffentlichkeit erhielt am Donnerstag abends Kenntnis von einem stolzen Erfolg der deutschen U-Bootflotte im Kampf gegen die britische Handelschiffahrt: Ein nach England fahrender Geleitzug von 12 Schiffen westlich Afrika trotz starker Zerstörerflottille vernichtet 78000 BRT versenkt!

Damit vernahm die Welt in diesem Monat zum achten Male von verheerenden Schlägen, die die deutsche Kriegsmarine, insbesondere die U-Boote, gegen die Versorgung der britischen Insel, zugleich aber auch gegen die nimmermüden Versuche der englischen Agitationsflotte, bei den Völkern den Eindruck zu erwecken, als habe der deutsche U-Bootkrieg für die Briten an Schwere verloren. Die Missionstrategen des Katastrophenempres werden auch durch noch so marktschreierische Denunzierungen, die Wahrheit zu verschleiern, niemals die Tatsache aus der Welt schaffen können, daß die deutsche Kriegsmarine und mit ihr die deutsche Luftwaffe auch England gegenüber draußen auf den Meeren am Feinde blüht, während zur gleichen Zeit die deutschen Heere im Osten die sowjetischen Armeen, Großbritanniens letzten „Festlandsbecken“, zu Boden zu stampfen, um die Weltgefahr des Bolschewismus ein für alle Mal zu bannen.

Aus der Tatsache, daß sich die Aktionen der deutschen U-Boote auf die Hauptzufuhrströme zum britischen Inselreich erstrecken, geht mit aller Deutlichkeit hervor, daß die Briten außerordentliche Schwierigkeiten zu überwinden haben, um mit ihren Geleitzügen die Inseln zu erreichen. Wenn sie auch versuchten, das Geleitzugsystem durch eine wesentliche Verankerung der Sicherungskreisläufe vor Gefahren zu schützen, so werden sie sich doch mehr und mehr damit abfinden müssen, daß sich die deutsche U-Boot-Waffe auf die neuen Gegebenheiten im Kampf gegen englischen Geleitzüge sehr

wohl einzustellen vermag. Beweis dafür sind ihre stolzen Erfolge der letzten Wochen!

Als der deutsch-sowjetische Konflikt ausbrach, erhofften die Londoner Kriegsbeter bekanntlich eine erhebliche Entlastung auch ihrer Versorgungsschiffahrt. Daraus ist nichts geworden! Die deutschen U-Bootflotte als auch die Ueberwasserstreitkräfte der Kriegsmarine und die deutschen Bomber packten auf den Meeren den Feind, wo er sich bliden ließ. Die Größe des Ergebnisses dieser Kämpfe wird eindrucksvoll gekennzeichnet durch die Tatsache, daß die Briten im Verlauf des ersten Vierteljahres der Kämpfe im Osten — vom 22. Juni bis 22. September — allein durch die Aktion der deutschen U-Boote fast eine Million BRT Lebens- und Kriegswesentlicher Güter verloren haben. Das sind 7000 Eisenbahnwagen zu je 20 Tonnen oder ein Zug von 700 Kilometer Länge! Allein die U-Boot-Erfolge! Von hoher Bedeutung auch darüber hinaus sind die Ergebnisse, die im gleichen Zeitraum von den Ueberwasserstreitkräften der Kriegsmarine und den Flugzeugen der deutschen Luftwaffe erzielt wurden. In diesen gewaltigen Verlusten kommen des weiteren die schwer kontrollierbaren Einbußen durch die deutschen Minen und die Schiffe, die durch Beschädigungen für eine bestimmte Zeit aus dem Verkehr gezogen werden müssen. Jede Tonne, die jetzt auf den Boden des Meeres sinkt, wiegt dazu angefaßt der ständigen Schrumpfung des britischen oder in englischen Diensten fahrenden Schiffsraumes doppelt so schwer als zu Anfang des Jahres.

Wenn die Londoner Kriegsverantwortlichen auch noch so wuchtige Töne in die Welt hinausschreien, um die Tatsachen zu verbergen, — die Wucht der Erfolge der deutschen Kriegsmarine und der deutschen Luftwaffe spricht eine eindeutige Sprache! Die Zukunft wird erweisen, wer in der Schlacht auf dem Atlantik Sieger bleibt!

## Deutsche sollen verhungern oder auswandern

Zitendruck der „Financial News“ fordert Zerstörung der deutschen Industrie

Stockholm, 26. Sept. (Eig. Rundmeldung.) Die Londoner „Financial News“, eines der führenden Blätter der Londoner City, kommt in einem neuen Artikel seines Chefredakteurs, Paul Einzig, schon wieder auf die Notwendigkeit einer Zerstörung der deutschen Industrie zu sprechen. Das Blatt wendet sich gegen die Auffassung, es müsse Deutschland gut gehen, damit England mit ihm Handel treiben könne, und erklärt, dies sei von rein geschäftsmäßigem Standpunkt aus eine höchst kurzfristige Auffassung. Sie möge vor dem Kriege vielleicht richtig gewesen sein. Heute liegen die Dinge anders, und es wäre höchst gefährlich, Deutschland eine allzu große Prosperität zu gewähren. Aus den weiteren Ausführungen des Blattes geht hervor, daß die Briten die Luftwaffe auf die Londoner City im Winter dieses Jahres hätten die Verluste der Geschäftsbanken der City den größten Teil des Gewinns aus dem Vorkriegshandel mit Deutschland wieder verschlingen. Dazu kämen die umgehener großen Kriegskosten, die den in langen Jahren erworbenen Reingewinn langsam aufzehren. Aus allen diesen Gründen müsse man sich gegen die Auffassung

wenden, daß ein blühendes, wirtschaftlich starkes Deutschland geduldet werden dürfe. Denn ein solches Deutschland bleibe immer eine Gefahr für England.

Die Offenheit des genannten Londoner Finanzblattes und seines jüdischen Chefredakteurs ist geeignet, die Lage weitestgehend zu klären. Das Ziel der Blattpolitik in der Londoner City ist, wie aus dem Artikel der „Financial News“ und aus vorhergehenden Aufsätzen hervorgeht, die Zerschlagung der deutschen Wirtschaftskraft und damit der Existenzgrundlage der deutschen Arbeiterschaft, die entweder verhungern oder auswandern müßte.

New York. Associated Press meldet aus Washington, daß der USA-Flottenchef Admiral Staal vor dem Budget-Unterschuß des Abgeordnetenhauses für schnelle Bewilligung der von Roosevelt für eine weitere England-Sowjethilfe geforderten 6 Milliarden Dollar eintrat.

New York. Die große Waffe der USA-Zeitungen unterstützt Roosevelts Kriegskurs und nur einzelne Blätter bringen den Mut auf, das Verdrängen der jüdisch-semitischen Geher bloßzustellen.

### Borpostenboote auf Polarwacht

Vergeltliche britische Anläge. — Staffellaplan gelangen. Von Kriegsbereiter Otto Böhm.

(BR.) Von Bergen bis nach Hammerfest ziehen sich die Fjorde längs der norwegischen Küste und bilden so eine Fährstraße für die Schiffe innerhalb des Landes. Nur an bestimmten Stellen gibt es Zugänge zur offenen See nach Westen, und diese Einfahrten werden von schweren Batterien der Marineartillerie gegen jeden feindlichen Einbruch geschützt und von den Borpostenbooten der Kriegsmarine überwacht. Es sind hier wie überall die ehemaligen Fischdampfer, mit mittlerer und leichter Flak besetzt, die hoch im Norden die Wacht halten. Vor ein paar Tagen meldete der Wehrmachtbericht: Beim Versuch, die nord-norwegische Küste anzufliegen, wurden von drei englischen Flugzeugen bereits zwei im Küstenvorfeld von einem deutschen Borpostenboot abgeschossen.

Das Boot schwabbelte leicht in der Dünung, die sich von See aus auch hier noch in der Einfahrt zum Fjord leicht bemerkbar macht. Die Mitternachtssonne macht die Nacht zum Tag. Es ist gerade ein Viertel vor zwei Uhr, als der Wrädelbofen an Bordbordseite drei Flugzeuge erblickt. Die Alarmglocken schrillen durch das Boot, aber noch ehe die Besatzung ihre Stationen erreichen kann, sind die drei Flugzeuge, Hurricane-Maschinen, schon auf Schußweite heran und schießen aus allen Knopflöchern, daß die Augen und Querschläger nur so über das Deck hageln. Wer von den Männern schon an Deck ist, muß sich im Schutze der Deckung hüten, um nicht von den Garden erfaßt zu werden, und die anderen hocken in den Niederlagen und können im Moment nicht hinaus. Es dauert alles nur Sekunden, aber diese Sekunden sind erfüllt von dem Getöse der Geschosse und dem Motorengedrüll der Flugzeuge, dann ist alles wie ein Spulvorüber. Und

auf diesen Moment haben die Männer gewartet.

Der Gewehrführer der leichten Flak springt mit ein paar mächtigen Schlägen nach achtern, ist mit zwei Sprüngen auf dem überhöhten Stand und wirft sich in die Schulterhöhe seiner Waffe. Ein Sprung nach rechts und der Lauf zeigt nach Steuerbord, von wo die drei Briten, die in einer engen Kurve gewendet haben, schon wieder herandrängen. Sie schießen wieder aus allen Rohren, um den Widerstand niederzuhalten, und werfen Bomben, die aber danebengehen. Die Männer müssen wieder die Köpfe einziehen und sich in den Schutze der eiserne Deckung werfen, so schnell und zwischert es auf dem eisernen Deck von den Geschossen.

Nur der Gewehrführer steht an seiner Waffe, hört das Geknatter und Pfeifen der Garden, wird nur von einem Gedanken beherrscht: Stimme, Korn, Flugzeug. Und wie er den ersten Briten in dieser Linie hat, es sind kaum 200 Meter, zieht er durch. Es sind drei britische Jäger, die wie ein Unmetzer mit hoher Geschwindigkeit herandrängen, so daß der Schütze kaum mit dem Lauf der Waffe folgen kann. Nach dem dritten Schuß sind sie schon über ihn hinweg, aber es hat auch gereicht. Der erste Brit hat alle drei Schüsse von unten in den Brust bekommen, eine Stichlampe schießt heraus, und folgt von einer schwarzen Rauchwolke schmeitend er mit voller Geschwindigkeit gegen die schwarzen Felsen. Aber der Schütze hat kaum Zeit, sich die Stelle anzusehen, an der eine rotglühende Stichlampe das

Ende des einen anzeigt, da sind die anderen beiden schon wieder heron.

Die Pausen zwischen den Angriffen sind so kurz, daß der Schütze immer noch allein an seiner Waffe steht, die Kameraden können nicht heran. Wieder proffen und singen die Geschossgarden über das Deck, alles liegt lang, nur der Schütze steht eben an seinem Platz und läßt die Briten in seine Garbe hineinfliegen.

### Und wieder braucht er nur drei Schuß

um seinen Gegner zu erledigen. Mit einer langen Rauchwolke hinter sich dreht er noch Rand zu ab. Ehe jedoch die Maschine abschminkt, läßt sich eine Gestalt vom Flugzeug, ein Fallschirm öffnet sich, und während die Maschine an den Felsen in der Nähe von ein paar Fischerhäusern zerplatzt, schwebt der Pilot langsam der Erde zu. Der dritte Jäger hat wieder zum Angriff gewendet; als er aber das Schicksal seines zweiten Kameraden sieht, dreht er wieder im Anflug zu einer fast senkrechten Kurve ab und verschwindet gar offenbar See.

Einen Augenblick ist auf dem Boot noch alles gelähmt von dem Kampffarn, aber dann springen die Männer mit einem Gebrüll hoch, daß es weit über den Fjord schallt. Der glückliche Schütze wird mit Begeisterung von seinem Stand heruntergeholt und zum Kommandanten gebracht, der eine leichte Splitterverwundung am Hals hat. Aber ehe sie sich noch recht klar über das Geschehen werden, nähert sich von Land aus ein norwegisches Fischerboot mit dem überlebenden Flieger. Es ist der Staffellaplan der Briten, den sie an Bord nehmen. Dann geht es dem nächsten Hafen zu.

### Die Laufbahn des Ingenieur-Offiziers im Heere

Schüler höherer Lehranstalten, die die Ingenieur-Offizierslaufbahn im Heere anstreben, können sich für die Einstellung 1942 schon jetzt bei dem für ihren Wohnort zuständigen Wehrbezirkskommando melden. Es sind zwei getrennte Einstellungen vorzusehen: a) Einstellung zum 1. Januar 1942. Hierfür kommen Schüler in Frage, die zu dieser Zeit die 8. Klasse besuchen oder schon im Besitze des Reifezeugnisses sind. Weidzeit bis 30. September 1941; b) Einstellung zum 1. August 1942. Hierfür kommen Schüler in Frage, die im Juli 1942 in die 8. Klasse versetzt werden oder zu dieser Zeit im Besitze des Reifezeugnisses sind. Weidzeit 1. August 1941 bis 15. Mai 1942.

Die Aufgaben auf den für das Heer wichtigen Gebieten der Technik und Forschung im Krieg und Frieden eröffnen den Anwärtern für die Ingenieur-Offizierslaufbahn im Heere später ein vielseitiges Betätigungsfeld. Die Ingenieuroffiziere werden von ihnen gewählten Fachrichtung entsprechend im Truppendienst sowie bei höheren Stäben und Kommandobehörden eingesetzt. Die Ingenieuroffiziere sind die verantwortlichen Leiter der entsprechenden Fachdienstleistungen bei den Truppendiensten und Dienststellen und zugleich die technischen Berater der Kommandeure.

Die Fahnenjunker (im Ingenieur-Korps) werden auf der Ingenieuroffiziers-Akademie frei untergebracht und verpflegt. Sie beziehen die Gehaltsmehre ihres jeweiligen Dienstgrades, müssen jedoch die Hochschulgebühren selbst bezahlen.





# Aus dem Heimatgebiet

## Gedenktage

26. September.

- 1759 Generalfeldmarschall Johann David Ludwig Graf York von Wartenburg in Klein-Gustow, Kreis Bülow, geboren.
- 1815 Stiftung der heiligen Allianz in Paris, zunächst zwischen Rußland, Österreich und Preußen.
- 1914 Der Dichter Hermann Löns vor Melms gefallen.

## Gift und Heilmittel

Vom Roten Fingerhut

Wen entzückt nicht die hellkarminroten Blütenkelche des roten Fingerhutes, der im lichten Gefäß und auf Weibschlängen leuchtet! Und wen lockt es nicht, einige dieser farbenreichen Kinder der Natur mitzunehmen, um sie dabei in die Nase zu stecken! Daß sie aber lebensgefährlich giftig sind, wissen nur die Besorgten: Der Rote Fingerhut ist, genau wie der unter Naturarabie lebende Geißel-Fingerhut — in allen Teilen äußerst giftig.

Aber es ist des naturnahen Menschen Streben, bei allen Pflanzen und Tieren eine Antwortung heranzufinden. Auch der Rote Fingerhut enthält für den kundigen Gelehrten, deren Bedeutung so groß ist, daß die moderne ärztliche Wissenschaft ohne sie überhaupt nicht mehr auskommt. Dabei übrigens erwähnt werden soll, daß der Rote Fingerhut ein wertvolles Volksheilmittel ist, das bereits im Altertum (Hippokrates u. D.) nachherdings empfohlen wird. Doch erst im 18. Jahrhundert wurde die Bedeutung dieser Pflanze bei Herzkrankheiten erkannt. Bald gelang es auch, den eigentlichen Wirkstoff, Digitalis genannt, in reiner Form zu gewinnen. Seine Anwendung ist heute so wichtig, daß ein bekannter Mediziner den Herzarzt ohne Digitalis als Soldaten ohne Waffe bezeichnet. Das menschliche Herz ist in der Lage, gewisse Herzfehler von sich aus durch beschleunigte Schlagfolge auszugleichen. Aber einmal ist dies Vermögen zu Ende, und dann hilft oft nur Digitalis. Früher glaubte man, Digitalis sei nur ein Aufweichungsmittel, das der Arzt ebenso verwenden könnte wie der Wirtin das Messer. Bald aber zeigte sich, daß dieses Mittel von direktem Einfluß auf das Funktionieren des Säurestromes ist. Man verglich seine Wirksamkeit und Aufgabe gewissermaßen mit denen der Vitamine und Hormone. Es lag daher nahe, dem Körper diesen Stoff schon vor dem schließlichen Ausbrechen der gewissen Herzkrankheit zuzuführen. Wenn eine Digitalis-schwäche besteht, dann müßten Digitalisgaben vorzuzugewirkt werden. Tatsächlich konnten auch geradestehende Erfolge erzielt werden. Nun aber meinten sich die Kritiker zu Wort und bewiesenen, daß demartig geringe Digitalismengen überhaupt eine Wirkung ausüben könnten, daß mithin die Erfolge auf Fertümen beruhten, denn die Gaben erfolgten in geradezu „vitaminhafter“ oder „hormonaler“ Verdünnung. Der Beweis konnte lange Zeit nicht erbracht werden, weil auch der Tierversuch versagte, bis der Stuttgarter Arzt und Forscher auf dem Gebiet der Herzkrankheiten, Hahnemann auf dem Gebiete der Pflanzen mit Digitalis zu behandeln. In diesem Zweck sollte er gewöhnliche Kosten in Weitungswasser und andere in solchen, das eine geringe Menge Digitalisinjektur angefügt war. Der Erfolg: Die erkrankten verwellten ganz normal, die anderen wurden nicht weh, sondern wurden nach längerer Zeit gewissermaßen zu Nerven. Auch die Knospen blühten in dem Digitaliswasser auf, was sie sonst wohl nur sehr selten tun. Diese und noch weitere Pflanzenversuche bewiesen, daß in diesem Falle Digitalis kein Gift, sondern ein Wirkstoff ist, der als Ursache der Lebenssteigerung anzusehen ist. Er hat also geradezu Funktionsbedeutung.

Und wenn man schließlich den chemischen Aufbau des Digitalis betrachtet, dann findet man eine neue Überraschung: Er ist nämlich dem des — Vitamin D und auch dem des Keimbahnhormons sehr ähnlich. Noch wissen wir nicht, ob Digitalis und ähnliche bezugsweise Stoffe Vitamine und Hormone gleichzusetzen sind. Auch ist noch unbekannt, ob wir sie vielleicht in unseren Nahrungsmitteln gleich finden zu können, so daß deshalb gewisse Herzkrankheiten als Mangelkrankheiten anzusehen sind. Aber die Forschung steht nicht still und wird eines Tages auch dieses Rätsel lösen. Wer hätte dem Roten Fingerhut noch diese Kräfte angelesen?

— **Währendes Gift.** Aus dem Wiesengrund drängen jetzt überall die lieblich leuchtenden Herbstrosen und Licht. Wartet eure Kinder! Nicht nur das Indemundbrühen ist tödliche Gefahr, sondern schon das Wälzen der hübschen Blumen. Seltene aus ihren Stengeln, die an den Händen bleiben, bringen den Tod, wenn man mit ungeänderten Händen sein Kräftchenbrot zum Munde führt.

— **Niemand darf heute** nötig sein! Dieser Krieg wird geführt und entschieden von der geballten Kraft des ganzen Volkes. Niemand darf sich ausschließen, wenn der Aufrechterhaltung Aufgaben und lebensnotwendiger Arbeiten ergibt, sich zur Stärkung der Rüstung und zur Erleichterung einzusetzen. Das gilt auch für unsere Frauen und Mädel, von denen noch sehr viele eine wichtige Arbeit innerhalb der schaffenden Heimatfront übernehmen könnten. Unsere Soldaten an der Front haben das Vertrauen der Heimat. Ein solches Vertrauen darf nicht ohne Antwort und Tat bleiben. Während sie draußen schwer Weibermenschliches leisten, darf in der Heimat niemand untätig und müde beiseite stehen. Und da, wo es heute an männlichen Kräften fehlt, müssen unsere Frauen und Mädel unverzüglich einspringen. Jede kriegerische Arbeit ist heute Ehrenamt und kameradschaftliche Hilfe für unsere kämpfenden Soldaten. Die Front kämpft — die Heimat schafft! Aus solcher Gemeinschaft wird der Sieg der deutschen Waffen hervorgehen.

— **Woher kommt der Name Sirene?** Jeder hat schon von den Tiefschreien des Odysseus gehört, der seinerzeit nach dem Trojanischen Kriege nicht nach Hause finden konnte und auf seiner Fahrt nicht erlöste. Es wird erzählt, er sei auch an einer Insel vorbeigefahren, wo Jungfrauen, Sirenen genannt, mit Zauberstimmen die Vorübergehenden anlockten. Für die Schiffer war es gleichgültig eine Warnung, anzulegen, denn wer sich anlocken ließ, als die Warnung nicht beachtete, wurde getötet. Odysseus ließ seinen Gefährten die Ohren mit Wachs verstopfen, sah selbst aber am Mast festbinden. Sein Schiff fuhr so vorbei, ohne anzulegen. Die Sirenen kitzelten sich ins Meer, da sie nur so lange leben sollten bis jemand durch ihren Gesang umbelehrt bliebe. So erzählt der alte Homer. Vortreibungen, die weit aber das Wasser reichende Töne erzeugten, wurden seitdem Sirenen genannt. Sie waren also vor Gefahren.

— **Freimarktenfesten mit Fährmarkten.** Freimarktenfesten mit den neuen Freimarkten, die das Bild des Fährers zeigen, werden in nächster Zeit bei den Postämtern abgegeben. Das Festchen enthält Freimarken zu 1, 3, 4, 5, 6, 8 und 12 Pfg. im Gesamtwert von 2 Mark.

## Respekt vor dem Schlaf

V. A. Ein ruhiger Schlaf bedeutet für den Menschen fast noch mehr als Nahrungsaufnahme, denn von seiner Gesundheit hängen körperliches Befinden wie Gesundheit der Nerven ab. Für den erwachsenen Menschen rechnet man eine lebensfähige Nachtruhe, wenn gleich es zu allen Zeiten Menschen gibt, die mit weitaus wenigen Stunden Schlaf auskommen. Die Anzahl der Stunden ist im allgemeinen durch das Lebensalter bedingt. Der Säugling schläft fast ununterbrochen in das Leben hinein, die drei- bis fünfjährigen Kinder bedürfen neben einem frühen Zubettgehen einer ausgedehnten Mittagsruhe, sind natürlich, da sie zeitig niedergelegt wurden, am Morgen frühzeitig auf, sehr zum Leidwesen der Mutter, die gerade am Sonntagmorgen gern noch ein halbstündiges Nickerchen machen möchte! Werden sie älter, ist es eine Plage für die Erzieher, die Jugendlichen morgens zur Schule oder zur Lehre rechtzeitig aus den „Federn“ zu bekommen. In den Entwicklungsjahren braucht der Jugendliche besonders viel Schlaf. Alle Leute dagegen sind mit wenigen Stunden zufrieden.

Ganz gleich, wie lange der Mensch schläft — seine Ruhe muß respektiert werden, ob er gesund oder krank, alt oder jung ist, ob es sich um Ruhestand nach der Nacharbeit oder um ein Mittagsschläfchen handelt. Seltener darf übrigens nur auf eine Viertel bis eine halbe Stunde ausgedehnt werden, da es sonst schlapp und überläufig macht. Und in dieser Beziehung wird von den Kindern meist sehr geübt: Inseiner kleinen Trabanten sind fast alle kleine Epizisten, die auf dem Standpunkt stehen, daß für sie die ganze Familie händig zur Verfügung zu haben hat, deren Eltern auch vielfach so abgöttisch in sie verliebt sind, daß sie sich wegen jeder Kleinigkeit von den Kindern hören lassen. Das ist natürlich nicht richtig. Der Respekt vor dem Schlaf eines Menschen muß jedem jungen Menschen eingeprägt werden, denn wie bereits erwähnt, ist der ruhige Schlaf Bedingung für das Wohlbefinden. Da die Kleinen überhaupt dazu neigen, im Eifer des Spiels sich zu überfordern, fällt ihnen das Ruhigsein für den Anfang bestimmt nicht leicht. Kalmäßig aber werden sie es lernen, auf Nebenplätzen zu geben, die Stimme zum Flüßern zu neigen, die Türen vorsichtig zu schließen, wenn jemand im Hause zu schlafen beabsichtigt. Hat das Kind erst den Respekt vor dem Schlaf gelernt, dann — schläft es auch selbst schnell ein: Wenn es sich mittags an die Mutter anlehnt, um deren Nickerchen zu „bewachen“, dann wird das Rücksichtnehmen auf die schlafende Mutter langweilig. Man darf sich nicht bewegen, darf sie auch durch Aufstehen nicht stören; und in diesem stillen Warten überrascht dann der Sandmann das Kleine, das zu Mitters großer Freude noch eine ganze Stunde schläft, wenn Mutter schon längst wieder ihre Hausarbeit aufnimmt.

Wer seinen Kindern rechtzeitig den Respekt vor dem Schlaf lehrt, kann keine Exzesse mit ihnen haben, wenn ein Krankenstillsitzen das ganze Haus in Aufregung bringt. Gleichermaßen sind keine Verhaltensmaßnahmen mehr im Aufsichtsbereich notwendig. Jedes Kind, das den wichtigen Wert des Schlafes kennt, verhält sich ruhig im Keller, wenn es merkt, daß andere Hausbewohner, die am nächsten Morgen wieder ihrer Arbeit nachgehen müssen, dort unten weiter schlafen möchten, um möglichst wenig von der so wenigen Nachtruhe einzubüßen. S. v. L.

## Hervorragender schwäbischer Opfersinn

Das Kriegswinterhilfswerk 1939/41 erbrachte in unserem Gau betr. 50 Millionen Mark

NSG. Der erste Opfersinnstag des neuen Winterhilfswerkes 1941/42 liegt hinter uns, in wenigen Tagen werden die Turner und Sportler des Nationalsozialistischen Reichsbundes für Leibesübungen bei der ersten Reichsfesttagssammlung das Straßenbild beherrschen. Wie hat sich nun dieses dritte Kriegswinterhilfswerk angelassen? Das war die Frage, die wir an den Gauamtsleiter für das NSG, Gauamtsleiter der NSG Thurner, richteten, als wir ihm kürzlich in seinen Dienststunden gegenüberstanden. Das Ergebnis des ersten Opfersinnstages, so erklärte uns der Gauamtsleiter, sei als guter und verheißungsvoller Ausklang zu bezeichnen. Es seien dabei in unserem Gau 111.311,54 Mark gespendet worden, während die Vergleichsjahre aus den Jahren 1940, 1939 und 1938 nur rund 0,9 bzw. 0,4 und 0,3 Millionen seien. Ist schon aufgrund dieser Steigerung der jeweiligen Ergebnisse des ersten Opfersinnstages anzunehmen, daß sich die Heimat der Opfer unserer Soldaten in steigendem Maße würdig erweist, so geht dies ganz klar aus dem Ergebnis des vorjährigen, zweiten Kriegswinterhilfswerkes 1940/41 hervor, das erst jetzt der Öffentlichkeit bekanntgegeben wird. Dieses erbrachte im Gau Württemberg-Hohenzollern 28.355.258,31 Mark an Geldspenden und 902.733,40 Mark an Sachwerten, also ein Gesamtaufkommen von 29.257.991,71 Mark. Gegenüber dem vorausgegangenen Kriegswinterhilfswerk 1939/40 bedeutet dies eine Erhöhung um 8.895.056,47 Mark oder 41,88 v. D. Galt man sich vor Augen, daß das Auffommen der bisherigen acht Winterhilfswerke in unserem Gau 124.424.938,00 Mark betrug, was einem Durchschnittsergebnis von rund 15 Millionen entspricht, dann ist im zweiten Kriegswinterhilfswerk fast eine Verdoppelung des Durchschnittsergebnisses festzustellen.

Was machen Sie für dieses wirklich hervorragende Ergebnis des zweiten Kriegswinterhilfswerkes verantwortlich, Gauamtsleiter? Viele Spender ebenso wie Sammler sind doch heute an der Front, so daß sogar schon ihre bisherige Leistung durch Mehrleistung der Volksgenossen in der Heimat ausgeglichen werden muß.

Es freut mich ganz besonders, sagen zu können, daß es lediglich der Demut auf die Leistungen unserer Soldaten war, der die Heimat zu diesem wirklich schönen Opfer veranlaßt, das — dessen bin ich gewiß — im neuen Kriegswinterhilfswerk noch in den Schatten gestellt werden wird.

Noch etwas würde uns interessieren. Man hört da und dort die Auffassung, die Gelder des Kriegswinterhilfswerkes würden für Rüstungszwecke ausgegeben. Wie sieht es damit?

Davon ist keine Rede. Der Führer hat genügend andere Quellen für diese Zwecke, so daß wir tatsächlich sagen können: Mit den Geldern des Winterhilfswerkes werden ausschließlich wohlfördernde Maßnahmen durchgeführt. Dabei ist es interessant, daß für NSG-Beiträge immer weniger ausgemworfen werden muß, so daß der größte Teil der Spenden für die

## Verdunkelungszeiten I

Heute abend von 19.16 bis morgen früh 7.19

Mondaufgang 13.29  
Monduntergang 22.58

Einrichtungen der NSG, die im Dienste der Zukunft unseres Volkes stehen, verwendet werden kann. Beispielsweise wurden vom Ergebnis des letzten Kriegswinterhilfswerkes nur fünf Millionen Mark an NSG-Beiträge ausbezahlt, während für das Hilfswerk „Mutter und Kind“, für Kriegskindererzieherinnen und weitere NSG-Einrichtungen 10 1/2 Millionen verwendet werden konnten. Natürlich muß auch immer ein gewisser Teil der aufgetragenen Gelder an das Reich überwiesen werden, doch ist es für uns erfreulich, festzustellen, daß die an Württemberg zurückbleibenden Reichsmittel im Steigen begriffen sind. Diese Reichsmittel sind natürlich notwendig, um erweiterte Aufgaben der NSG, so zum Beispiel die Betreuung befreiter Volksgenossen aus der Sowjetunion, durchzuführen.

Nun, wir glauben bestimmt, daß das schwäbische Volk auch am kommenden Sonntag seinen Opfersinn wieder unter Beweis stellen wird, zumal dann die Vorkämpfer des NSG, der sich vor zwei Jahren erstmals in Württemberg, seit dem letzten Jahr im ganzen Reich, an den Reichsfesttagssammlungen beteiligte, alt und jung auf die Straße hervorstreten werden.

## Nunmehr auch betriebliche Vitaminaktionen

V. A. Die Erfahrungen, die der Vergah mit der Verabreichung von Vitamin C an seine Gefolgschaftsmittelglieder gemacht hat, führten dazu, daß in allen Vergahbetrieben des Reiches im Jahre 1940/41 eine große Vitamin-C-Aktion durchgeführt wurde. Die Kosten wurden vom Vergah und der Reichsfinanzverwaltung aufgebracht; sie betragen RM. 800.000.—. Der Erfolg ist durch eingehende Untersuchungen bewiesen, der Krankenstand lag weit unter den sonst üblichen Zahlen. Im Frühjahr 1941 dehnte die Deutsche Arbeitsfront diese Aktion auf die von ihr betreuten Gemeinschaftskläger und auf die Betriebe der Eisen- und Metallindustrie aus.

Die guten Erfolge haben verschiedene große Industrieunternehmen bewegt, nunmehr selbst im Einzelnen mit der VAA und nach Vorschlägen der Betriebsärzte Vitamin im eigenen Betrieb zu verabreichen. Die Kosten werden von den Unternehmen getragen, und auch hier werden die Ergebnisse sich günstig auf den Gesundheitszustand der Belegschaften auswirken.

## Das Pflichtjahrmädchen im elterlichen Haushalt ist nicht krankenversicherungspflichtig, aber trotzdem krankenversicherungsbetrent

V. A. Der Reichsarbeitsminister hat in einem Schreiben an das Zentralbüro der Deutschen Arbeitsfront, das im neuesten Reichsarbeitsblatt Nr. 2, Teil II, Seite 261, veröffentlicht wurde, einen für kinderreiche Haushalte sehr wichtigen Fall klargestellt. Bei solchen Haushaltungen ist das Arbeitsamt nach Prüfung der Verhältnisse oftmals damit einverstanden, daß einer der Kinder, das das Pflichtjahr abzuliefern hat, dieses im elterlichen Haushalt ableistet darf. Es entstand nun die Frage, ob ein solches Mädchen von seinen eigenen Eltern krankenversichert werden muß. Von Seiten der Eltern sprach dagegen, daß das Kind, wenn es ohne die Pflichtjahrgenossenschaft im Hause geblieben wäre, selbstverständlich nicht hätte versichert werden brauchen und trotzdem aufgrund des § 1017 des BGB verpflichtet ist, in einer seinen Kräften entsprechenden Weise den Eltern in ihrem Hauswesen und Geschäft Dienste zu leisten.

Von Seiten des Pflichtjahrmädchens sieht der Fall aber insofern ganz anders aus, als es bei einer Erkrankung wesentlich schlechter gestellt sein könnte als ein anderes Pflichtjahrmädchen, das in einem fremden Haushalt tätig ist. Nicht jeder Vater ist in der notwendigen Krankenversicherung oder freiwillig versichert, so daß bei einer schweren Erkrankung eines solchen Mädchens der Fall eintreten könnte, daß bei schmalen Einkommen der Eltern, sei es schon für die Behandlung des Krankheitsfalles selbst oder für die Erholung, nicht das notwendige Geld zur Verfügung steht. Das Reichsarbeitsministerium hat nun unter Zustimmung des Reichsarbeitsministers den Fall in sehr zufriedenstellender Weise dahin gelöst, daß die im Elternhaus oder bei Verwandten tätigen Pflichtjahrmädchen nicht krankenversicherungspflichtig sind, aber trotzdem bei Erkrankung unter den Voraussetzungen des § 35 der Reichsversicherungsordnung Familienrentenpflege erhalten. Bei der Frage, ob ein elterliches oder verwandtschaftliches Verhältnis im vorliegenden Sinn besteht, wird von den Krankenversicherungen nicht Kenntnis verschaffen werden. Im allgemeinen müssen — so heißt es in dem Schreiben — besondere Umstände gegeben sein, die für das Vorliegen einer abhängigen Beschäftigung unter Verwandten sprechen, wenn das Bestehen lediglich einer familienhaften Gemeinschaft verneint werden soll.

## Wehrüberwachung im Krieg:

Verzögerung von Wehrbefristen.

Im Reichsgesetzblatt ist eine Abänderung der Verordnung über die Wehrüberwachung veröffentlicht worden. Darin werden zunächst die kriegsmäßigen Verzögerungen der Wehrbefristen bekanntgegeben. Die Meldungen bei jedem Wechsel der Wohnung oder des dauernden Aufenthaltsortes sind binnen 48 Stunden zu erstatten. Ferner ist der zuständigen Wehrersatzdienststelle zu melden: Der Eintritt in die Rüstung von einer Weife, einer Wunderschaft oder einer Arbeitsaufnahme außerhalb des dauernden Aufenthaltsortes, wenn diese länger als 14 Tage dauert. Wenn der Aufenthalt an dem neuen Arbeitsort voraussichtlich länger als 60 Tage dauert und dort eine Wohnung oder Schlafstelle bezogen wird, hat der Wehrpflichtige sich beim Wehrmeldeamt (Offiziere und Reserveoffiziersanwärter im Feldwehrrang sowie Wehrmachtbeamte und Wehrmachtbeamtenanwärter im entsprechenden Rang beim Wehrbezirkskommando) des bisherigen Wohnortes persönlich oder schriftlich unter Vorlegung bezu. Einfindung des Wehrpasses abzumelden und beim Wehrmeldeamt bezu. Wehrbezirkskommando des Arbeitsortes anzumelden, auch wenn die Wohnung am bisherigen dauernden Aufenthaltsort beibehalten wird. Diesbezügliche Meldungen, ob die Aufnahme der Arbeit freiwillig oder auf Grund behördlicher u. a. Anordnung (z. B. eine Dienstverpflichtung) erfolgt.

Im übrigen bleiben die Wehrpflichtigen im bisherigen Umfang für alle Wehrpflichtigen bestehen. Ihre genaue Beachtung ist im Krieg mehr denn je Ehrensache jedes Wehrpflichtigen.





# Aus Württemberg

— Stuttgart, 23. September.

**Ausstellung des Vereins der Pilzfunde.** Am Sonntag wurde die diesjährige Pilzausstellung in der Turnhalle der Schönmittelschule eröffnet. Sie gibt allen Pilzfunden und solchen, die es werden wollen, Gelegenheit, durch den Augenschein alle ehharen, nicht ehharen und giftigen Pilze kennen zu lernen oder auch alle Bekanntheit zu erneuern. Jeweils, so belohnt der Gaureferent der Reichsarbeitsgemeinschaft „Ernährung aus dem Walde“, Oberlehrer Gastlatte, Krebe der Verein der Pilzfunde an: zunächst sollen möglichst viele mit diesen Pilzen, die wertvolle Nahrung sind, vertraut gemacht werden, zum anderen aber sei das Wissen als solches dazu geschaffen, den Menschen mit der Natur eng in Verbindung zu bringen und so seine Liebe zu ihr zu vergrößern.

**Kottwil.** (Folgeschwere Geburtstagsfeier.) Wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung wurde der in Oberschwandorf wohnhafte 30jährige Karl D. von der Kottwiler Strafkammer zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte war, als er am 1. September, seinem Geburtstag, nachts mit einem Personenwagen nach Hause fuhr, mit dem Wagen von der Fahrbahn abgetommen, der schließlich an einem Baum zerbrach, dem er nach wenigen Minuten erlag. Ferner wurde eine mitfahrende Frau derart verletzt, daß sie noch im Tübinger Krankenhaus darniederliegt. Der Angeklagte selbst blieb unverletzt. Die Blautuntersuchung ergab einwandfrei, daß er bei der Fahrt unter Alkoholeinfluss stand.

**Kottwil.** (In den Klauen des Alkohols.) Der schon mehrfach vorbestrafte 31jährige Gustav Sid, wohnt in Tübingen wohnhaft, wurde von der Kottwiler Strafkammer zu einer Gesamtsstrafe von zwei Jahren Gefängnis und Einweisung in eine Trinkerheilanstalt verurteilt. Der Angeklagte, der jeder gertäglichen Arbeit aus dem Wege geht, und, wenn er einmal in Besitz von Vermitteln ist, diese sofort in Alkohol umsetzt, hatte, nachdem er am 17. Juni aus einer Trinkerheilanstalt entlassen worden war, sofort den Entlassungsschein gefälscht und sich damit unverschämlich in den Besitz von Lebensmittelfaktoren gesetzt. Am gleichen Tage verkaufte er ein Fahrrad im Werte von 80 bis 100 Mark, das ihm von einem Bekannten zu treuen Händen übergeben worden war, zu 40 Mark. Später nächtigte er unverschämterweise in einem Schuppen und rahl zum Dank ein Fahrrad. Als er das Rad verschleppen wollte, nahm ihn die Polizei in Obhut.

**Bellen, Kr. Tübingen.** (Tödlicher Sturz vom Handwagen.) Als die 52jährige Frau Rosine Felger aus Bellen mit ihrer Tochter auf einem kleinen Handwagen auf der Straße nach Sebastianswasser fuhr, geriet das Fahrzeug auf der abfallenden Straße in immer rascherer Fahrt. Frau Felger sprang schließlich, als sie einen Kraftwagen daherkommen sah, ab. Sie fiel dabei so unglücklich auf den Kopf, daß sie einen schweren Schädelbruch davontrug, dem sie nach am nächsten Tag in der Tübinger Klinik erlag.

**Gerdauken, Kr. Ulm.** (Pillvergiftung.) Vorgangene Woche erkrankten hier mehrere Personen eines Haushalts nach dem Genuß von Pillen. Der sofort herbeigerufene Arzt konnte durch rasche Gegenmaßnahmen Schlimmeres verhindern.

**Tiefenbach, Kr. Ulm.** (Fuchs als Entendieb.) Ein Fuchs holte sich aus dem schönen Geflügelbestand des August Meier neun schöne Zuchenten und verschleppte sie in das nahegelegene Gries.

**Seenanweiler, Kr. Saulgau.** (Nach 18 Jahren wiedergefunden.) Beim Reinigen der Egge auf dem Acker entdeckte der Landwirt Stähle an einem Zinken einen goldenen Ring. Es stellte sich heraus, daß er seinen vor 18 Jahren verlorenen Trauring wiedergefunden hatte.

**Waldorf.** (Durch einen Hufschlag getötet.) Bei der Feldarbeit in der Nähe von Waldorf schlug dem 30-jährigen Bauern Franz Oberhofer aus Volkershausen, als sich beim Eggen das mitgeführte Fohlen unversehens dem Gespann näherte, um zu laugen, die erschrockene Mutterstute an den Kopf und raste davon. Oberhofer wurde mitgeschleift, bis er an einem Pfahl hängenblieb, doch hatte der schwere Hufschlag bereits seinen Tod herbeigeführt.

**Friedrichshafen.** (Handtaschenräuber.) Einer auf dem Heimweg befindlichen Frau wurde gegen Mitternacht in einem Außenbezirk der Stadt von einem Unbekannten, der sich ihr plötzlich genähert hatte, die Handtasche entziffen, worauf der Täter die Flucht ergriff.

**Friedrichshafen.** (Seit vier Wochen vermißt.) Seit dem 26. August wird der bei der Stadterwaltung Friedrichshafen angestellte und in Zellmang wohnhafte 40-jährige ledige Johann Roser vermißt.

**Friedrichshafen.** (Alter Erzieher gestorben.) Im Alter von 76 Jahren starb hier Oberlehrer i. R. Franz Walter. Als Erzieher war er in Wülfshausen, Kr. Münsingen, Haujen a. U., Kr. Ehingen und 22 Jahre in Tübingen a. B. tätig und konnte vor einigen Jahren das 50jährige Dienstjubiläum begehen. Der Verstorbene war als Verfasser heiterer Kurzgeschichten bekannt und schrieb außerdem eine genaue Chronik über unsere Luftschiffe.

## Lehrgänge

Wie von den jeweils zuständigen Stellen im Regierungsangeiger für Württemberg, dem die näheren Einzelheiten zu entnehmen sind, bekanntgegeben wird, finden in nächster Zeit folgende Lehrgänge statt: Ein am 2. Januar 1942 beginnender zweijähriger Lehrgang an der Weinhauptschule in Weinsberg, Lehrgänge an der Meisterschule Reutlingen für Meisterkandidaten des Schuhmacherhandwerks sowie Sonderlehrgänge über Leistenarbeiten und Verarbeitung von Werkstoffen einschließlich Gummibeschlagsmaterial; an der Meisterschule des Deutschen Handwerks in Ulm zwei Lehrgänge der Meisterschule (Reichsschule) für das Betonstein- und Terrazzogewerbe mit der Möglichkeit zur Ablegung der Meisterprüfung; ferner bei genügender Beteiligung: von Mitte Oktober 1941 bis Ende März 1942 in Stuttgart ein Lehrgang zur Ausbildung von technischen Lehrkräften an kaufmännischen Berufs- und Berufsschulen mit anschließenden staatlichen Prüfungen für Lehrer der Kautschuk- und des Maschinenbaus. Weiterer Lehrgang ist in erster Linie für Bewerberinnen mit kaufmännischer Ausbildung und mehrjähriger Praxis, die eine gute Allgemeinbildung besitzen, offen.

## Robert Boshes Ehrentag

Unzählige Glückwünsche und Ehrungen.

Dem Gründer und Leiter der Bosh-Werke in Stuttgart, Dr. h. c. Robert Bosh, wurden zu seinem 80. Geburtstag zahlreiche Glückwünsche übermittelt. Dem Geburtstagsgruß des Führers schlossen sich herzlich gehaltene Glückwünsche vieler Männer von Staat und Partei, Wehrmacht und Industrie, Wirtschaft und Wissenschaft an, so u. a. von Reichsminister Dr. T. D. für alle deutschen Ingenieure, Ministerpräsident Professor Dr. Mergenthaler für die württembergische Regierung, General der Artillerie Leeb für das Heereswaffenamt, General der Flakartillerie Zenetti als Kommandierender General und Oberbefehlshaber im Luftgau München, General der Infanterie Ohwald für den Wehrkreis V, Reichsleiter Fiebler als Oberbürgermeister für die Hauptstadt der Bewegung, für die „Bosh-Hof“ ein wertvoller Berater ist, Professor Hunte als Präsident des Reichsrats der deutschen Wirtschaft, Professor Dr. Rabe für die deutsche homöopathische Ärzteschaft und von vielen anderen hohen Persönlichkeiten. Die Reichsarbeitsgemeinschaft der Verbände für naturgemäße Lebens- und Lebensweise übertrug dem 80-jährigen die erste Ehrenmitgliedschaft des Deutschen Volksgesundheitsbundes.

Die Ernennung zum „Pionier der Arbeit“.

In Baden-Baden, wo sich Robert Bosh zurzeit aufhält, empfing der 80-Jährige den Besuch des Reichsorganisationsleiters Dr. Robert Ley und des Reichsstatthalters und Gauleiters Murr, die ihm persönlich ihre Glückwünsche überbrachten. Dr. Ley überreichte im Auftrage des Führers eine Urkunde, durch die ihm der Führer als fünfstem deutschen Betriebsführer die Auszeichnung „Pionier der Arbeit“ und das Ehrenzeichen hierzu in Gold verlieh. Die Urkunde hat folgenden Wortlaut:

„Die Betriebsgemeinschaft der Robert Bosh GmbH hat für die deutsche Wirtschaft und Volkswirtschaft hervorragende Leistungen erbracht und damit an der Gestaltung einer großen deutschen Zukunft entscheidenden Anteil. Im Mittelpunkt dieser Leistungen steht das Schaffen des Herrn Dr.-Ing. h. c. Robert Bosh, dem ich am heutigen Tage auf Vorschlag des Reichsorganisationsleiters und Leiters der deutschen Arbeitsfront als fünfstem deutschen Betriebsführer die Auszeichnung „Pionier der Arbeit“ und das Ehrenzeichen hierzu in Gold verliehe.“ Adolf Hitler.

Betriebsappell im Jubilarjahr.

Zu Ehren ihres „Vaters Bosh“ versammelte sich die Betriebsgemeinschaft der Robert Bosh GmbH, Stuttgart zu einem Betriebsappell, auf dem der Betriebsführer, Direktor Walz, eine Rede hielt und den Werden des Jubilars und dessen Bedeutung für die deutsche Wirtschaft herausstellte. Wenn das Unternehmen Bosh, so sagte Direktor Walz, heute diese wesentliche Bedeutung habe, so sei es ausschließlich das Verdienst seines Gründers, der als ein Mensch mit seltenem Geistesaufwand auch vor allem sozial gedacht und gewirkt habe. Als besondere Ehrung gerade wegen dieser Verdienste habe die Universität Tübingen Herrn Robert Bosh die Würde eines Dr. med. ehrenhalber verliehen. Gauobmann Schulz von der DAF, verbandete unter dem Beifall der anwesenden Betriebsgemeinschaft, daß ihr und damit dem Jubililar in Anerkennung seiner sozialen Verdienste vom Reichsorganisationsleiter Dr. Ley das Leistungsabzeichen für vorbildliche Förderung der Volksgesundheit verliehen worden sei.

Festkonzert in der Liederhalle.

Auf einem Werkkonzert der Firma Bosh in der Liederhalle hielt Oberbürgermeister Dr. Strölin eine Ansprache an die Betriebsgemeinschaft der Robert Bosh GmbH, in der er den Angehörigen der Firma namens der Stadt Stuttgart für den reiflichen und unermüdbaren Einsatz ihrer Arbeitskraft im Dienste dieses größten Stuttgarter Industriebetriebes Dank und Anerkennung aussprach. Bosh-Arbeiter sei ein Begriff für Fleiß und Qualitätsarbeit, sei Auszeichnung und Beruflichkeit zugleich, die alle umfaßt, die an diesem großen Werk zu arbeiten haben. Unter dem Beifall der schaffenden Menschen rebe mit an vorderster Stelle der schwebende Bosh-Arbeiter, der im unbedingten Vertrauen auf den

Führer und im unbedingten Glauben an den Endsieg an seiner Werkbank steht und unermüdblich seine Pflicht erfüllt. Wenn die Firma Bosh in diesen Jahren zu einem der bedeutendsten Volkswirtschaften geworden ist, so sei dies das Werk seines Schöpfers, das Werk von Robert Bosh, Oberbürgermeister Dr. Strölin gab anschließend eine Würdigung der Persönlichkeit Robert Bosh's an sich schon immer erfolgreich, die Persönlichkeit von Robert Bosh hinein in den Rahmen seiner engeren schwäbischen Heimat und in den der weiten Welt. „Möge der Name Robert Bosh“, so schloß der Oberbürgermeister seine Ansprache, „für uns immer sein: Verpflichtung und Symbol für den Inbegriff eines Lebens voll Arbeit und Mühe, voll Leistung und Erfolg, für ein Leben hohen Menschentums und wahrer Menschenwürde.“

## Aus der württembergischen Wirtschaft

Guter Erfolg der 11. Württ. Auftragsbörse.

Stuttgart. Zweckmäßige Verlagerung von Aufträgen durch schnelle persönliche Verständigung ist Sinn und Zweck der Auftragsbörsen. Waren die letzten zehn württembergischen Auftragsbörsen an sich schon immer erfolgreich, so fand die 11. Auftragsbörse, die wie üblich in den Räumen des Landesgewerbelandwirtschaftsamt in Stuttgart abgehalten wurde, als ein besonderer Erfolg angeprochen werden. An auftragvergebenden Firmen waren 38 Gesellschaften vertreten, während rund 230 auftragnehmende Unternehmen anwesend waren, um zusätzliche Aufträge herbeizuholen. Gegenüber der letzten Börse hat sich diese Zahl etwa verdoppelt.

Es ist eine leichte Verlagerung im Auftragsfeld festzustellen. Das metallverarbeitende Gewerbe überwiegt diesmal gegenüber der letzten Auftragsbörse, wo auch das Holzverarbeitende Gewerbe stärker vertreten war. Interessant war, daß es sich diesmal um 99 Prozent um württembergische Firmen handelte, die als Auftragvergebende Stellen in Frage kamen. Nur zwei Firmen aus Mitteldeutschland waren vertreten.

In geringerem Maße gelangten aber auch bestimmte Holzarbeiten zur Vergebung, so einzelne Hobelarbeiten, die aber ebenfalls untergebracht werden konnten. Somit kamen in geringerem Ausmaß noch Tisch- und Stanzarbeiten, Lehnherstellung und Arbeiten zur Herstellung von Muttern und Schrauben zur Vergebung. Neu zur Vergebung gelangten diesmal die Drehung von Zahnradern sowie deren Säulen und Schleifen, auch Arbeiten zur Herstellung von Wärmepreßteilen konnten verschiedentlich untergebracht werden. Nachfrage nach Holzschraubenherstellung konnte ebenfalls befriedigt werden.

## Der soziale Wohnungsbaun

Stuttgart. In Anwesenheit zahlreicher führender Männer von Partei und Staat, Wehrmacht und Stadterwaltung wurden die Bauausstellungen auf dem Altesberg feierlich eröffnet.

Gauleiter Reichsstatthalter Murr

erklärte in einer Ansprache, es läge zu erwarten, daß nach dem Kriege mit nationalsozialistischer Kraft und Energie der Wohnungsnot wurde gerückt und daß schon wenige Jahre später die Wohnungsnot zum großen Teil behoben sein werde. Mit der Anordnung des Führers sei darüber hinaus aber auch erreicht, daß die Größe der Wohnungen von vornherein festgelegt werde, in denen der deutsche Mensch künftig sein Leben verbringen soll. Es war nun nötig, der Bevölkerung schon jetzt während des Krieges nicht nur die Maße der künftigen Wohnungen anzugeben, sondern ihr praktisch zu zeigen, wie eine solche Wohnung etwa aussehen wird. Der Geschäftsführer des Bauwohnungsamts wurde daher vom Gauleiter beauftragt, dies in einer Ausstellung zu veranschaulichen. Mit den nun einmal festgelegten Innenmaßen der neuen Wohnungen sei aber, so betonte der Gauleiter, keineswegs gesagt, daß auch die äußere Gestalt des Hauses eine Vereinfachung erfahren müsse. Die bisher entstandenen sowie die auf der Ausstellung gezeigten Entwürfe beweisen im Gegenteil, in wie vielfältiger Form eine Wohnung zweckmäßig gestaltet werden kann. Der Baumeister werde sich also auch in der Zukunft immer wieder Aufgaben gegenüber setzen, die des Schweißes der Edlen wert sind, und in diesem Sinn richte Gauleiter Murr die Bitte an alle Baumeister, sich ja auf kein Schema festzulegen. Ein Entwurf gemacht werden müsse schließlich auch mit so unvernünftigen Dingen, wie immer nur nach der Südseite bauen zu wollen und den Garten im Schatten des Hauses liegen zu lassen oder gar ein Haus mit der Vorderfront und das danebenliegende mit der Hinterfront gegen die Straße zu stellen.



Wildbad, 25. Sept. 1941  
**Danksagung**  
Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme, die wir bei dem raschen Hinscheiden meines lieben unvergesslichen Gatten und Sohnes  
**Eugen Fischer**  
erfahren durften, sagen wir allen herzlichsten Dank. Besonders danken wir dem Herrn Geistlichen für seine tröstlichen Worte, dem Leichenchor, den Schulkameraden, für die vielen Kranz- und Blumenspenden, sowie allen denen, die ihn zu seiner letzten Ruhestätte geleiteten.  
Die trauernden Hinterbliebenen:  
Die Gattin: **Emilie Fischer**, geb. Tahn.  
Der Vater: **Friedrich Fischer**.

Werde Mitglied der NSV.

Zu jeder Zeit sind Unzählige Gewinne für die Befähigung der Rüstung!

**Bahnhofswirtschaft Wildbad**  
Ab Sonntag den 28. September wieder geöffnet  
**Julius Krimmel.**  
Wildbad.  
Wir suchen auf sofort eine **Spülfrau** oder ein **Mädchen.**  
**Villa Pauline.**  
Reutlingen.  
Kaufe ein gut erhaltenes gebrauchtes **Damenfahrrad** ohne Verweisung. — Angebote mit Preisangabe an **Jakob Kniller, Sögr.**  
**Geigel- und Sappharten**  
E. Reeh'sche Buchdruckerei

Neuenbürg.  
Galerhallener **Kinderklappstuhl** zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 32 an die Enztalergeschäftsstelle.  
**Ungeziefer** aller Art beseitigt **Hermann Bott, Wildbad** kantl. gepr. Desinfektor Sahnstraße 1  
**Polierarbeit** an selbständiges Hilfsgeschäft oder Heim-Poliermaschine laufend zu vergeben. — Angeb. unter Nr. 78 an die Enztalergeschäftsstelle.

Neuenbürg.  
Am 28. September 1941 Odenhausen-Bienenfeld — Schönblau — Pionierweg. Abmarsch 14 Uhr bei der Tannenburg.  
Vorhänger Eberh. Esch.  
Birtenteld.  
Eine 37 Wochen trüchtige **Muß- u. Jahrluh** (2 Kalb) wird dem Verkauf ausgesetzt **Sauptstraße 31.**  
Verkaufe meinen **4 Sitzer Opel** Baujahr 1927. Liebhaber wollen ihre Adresse bei der Enztalergeschäftsstelle abgeben.



Aus den Nachbargauen

Mainz. (Buchhandlung für ehrvergeffene Frau.) Des Sondergerichts Darmstadt hatte sich auf seiner Maler Tagung mit dem schamlosen Verhalten der 21 Jahre alten Margarete Böh aus Gießen (Kr. Bingen) zu befassen. Die Angeklagte, von Natur aus leicht veranlagt und moralisch haltlos, ließ sich mit einem bei Stadtkerkern arbeitenden polnischen Kriegsgefangenen mehrmals ein. Zu ihrer Entschuldigung gab sie an, der Vater sei geflüchtet, er habe deutsch gesprochen und ihr erklärt, daß seine Mutter eine Deutsche gewesen sei und er auch nicht gegen die Deutschen gekämpft hätte. Außerdem habe er ihr ein Diktatbuchchen gegeben. Die leichtgläubige Angeklagte verließ ihre Heimat und ihre französische Bürde und trat mit dem Kriegsgefangenen in intime Verkehr. Das Sondergericht verurteilte sie zu einer Strafe von einm Jahr und sechs Monaten Jugendhaus, außerdem in zwei Jahren Kurverbot.

Mainz. (Betrügereien mit vorgetäuschten Augen.) Der bereits einmal vorbestrafte, jetzt 51 Jahre alte Kurt Sommer aus Braunshausen hatte sich vor der Strafkammer Mainz wegen verschiedener Betrügereien zu verantworten. Er gab sich als Fernstudienkandidat aus und künftige Autokennzeichen vor. Die dadurch von Versicherungsgesellschaften erworbenen Unterlagen benutzte er zu seinen Betrügereien. In Antiquaratsverkäufen erzählte er von seinen angeblichen Autounfällen, erzielte Abschlepp- und Reparaturaufträge und erschwindelte sich bei dieser Gelegenheit Darlehen in Höhe von 20 bis 170 Mark. Darunter unterschrieb er mit falschem Namen. In Mainz konnte er dank der Aufmerksamkeits einer Angestellten verhaftet werden. Der Angeklagte, der unter anderem auch eine Kofferte mit Geld Inhalt geklaut und sich bei einer Braunshausener Familie einen Autoschlüssel erwiderte, wurde als gefährlicher Gewohnheitsverbrecher zu vier Jahren Jugendhaus und 400 Mark Geldstrafe verurteilt. Seine Geliebte, eine 27jährige Frau aus Düsseldorf, zog mit ihm herum. Ueber die Herkunft seiner Einkünfte war sie sich im Klaren. Mit Rücksicht auf ihre mindere Verantwortung kam sie wegen Beihilfe mit fünf Monaten Gefängnis davon.

Darmstadt. (Vehrling vermisst.) Seit dem 1. September wird der Buchbinderlehrling Heinrich Wiemer, geboren am 1. Juli 1927 in Reinheim i. O., zuletzt wohnhaft in Darmstadt, vermisst. Wiemer befindet sich vermutlich in Begleitung eines gewissen Anthon aus Groß-Oraun.

Bingen. (Acht Schinken von einem Schwein.) In Baling hatte ein entlassener Arbeiter einen Weinbergbesitzer bei der Weinlese angegriffen, er habe schwarze Schokolade. Eine Hausdurchsuchung brachte auch acht Schinken zum Vorschein, die an sich recht verdächtig erschienen, denn wie war der gute Mann zu acht Schinken gekommen? Aber schon bald sollte sich diese Frage klären. Der Bezirksbauernführer und der Obermeister der zuständigen Weinbauverwaltung untersuchten den Fund einer sachverständigen Prüfung, wobei sie feststellten, daß sämtliche acht Schinken von einem Schwein herrührten. Und zwar hatte der Weinbergbesitzer im Frühjahr ein Schwein von 5 Gentner Schlachten lassen, dessen Hinterhälfte in 6 Stücke aufgetrennt, das aus jedem von ihnen je drei Schinken geschnitten worden waren. Mit den acht Schinken und dem einen Schwein hatte es also durchaus seine Ordnung.

Kürr. (Schußwaffe in Kinderhand.) Die Schußwaffe in unbefangener Hand hat schon oft großes Unheil gebracht und forderte nun auch in unserem Ort ein junges Menschenleben. Zwei Jungen hantierten mit einem Revolver, der sehr geladen war. Plötzlich löste sich ein Schuß aus und drang dem 16jährigen Bernhard Klotz von hier in den Unterleib. Trotz sofortiger ärztlicher Behandlung ist der Junge an den Folgen der schweren Schußverletzung verstorben.

Schluß der Straßburger Ausstellung

Straßburg. Nach einem beispiellosen Erfolg schloß die große Straßburger Ausstellung „Deutsche Wirtschaftskraft - Aufbau an Oberrhein“, die am 29. August eröffnet wurde, ihre Pforten. An die 400 000 Volksgenossen aus allen Gaue des Großdeutschen Reiches unterrichteten sich durch eigene Anschauung von der Kraft, aber auch von dem Aufbauwillen der deutschen Wirtschaft, die mitten im Kriege in überzeugender Weise ihr Können und Leistungsermögen dokumentierte. Darüber hinaus brachte die Ausstellung aber auch wieder den Namen der alten deutschen Reichshauptstadt am Oberrhein voll zum Vorschein. Straßburg legte mit dieser gewaltigen Schau symbolhaft die Grundlage für seine zukünftige Stellung nicht nur in der Südwestecke des Reiches, sondern in der Welt überhaupt.

Herzen im Irrtum
Roman von Hans Grud
Verlegerrechtlich Roman-Verlag A. Schwabachstein, München
69. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
Endlich war es soweit. Aber als er von der Klinik heimkehrte, seine Wohnung betrat, fragte er. In Wohnzimmer saß eine Frau mit vollständig weißem Haar. Er kannte sie auf den ersten Augenblick gar nicht gleich, weil das Licht von den hohen Fenstern ein wenig blendete. Erst als sie aufstand und die Arme nach ihm streckte, wußte er mit einem Schrecken seinen Hut in die Ecke und taumelte in diese gebreiteten Arme hinein.
Mutter...
Zwischen weinen und lachen, stammelte er immer wieder dieses eine:
„Daß du jetzt zu mir kommst, Mutter, das vergesse ich dir nie.“
Immer wieder streifte er über ihren weißen Schweiß.
„Aber weiß bist du geworden, Mutter.“
„Bin ja auch nicht mehr jung“, lächelte sie. Er aber dachte: meine Schuld. Jawohl, ich bin schuldig. Ich habe ihr soviel Kummer bereitet. Aber er war entschlossen, alles taufendfach wiedergutzumachen. Und schon sprudelte es aus ihm heraus:
„Nun wird es schon werden, Mutter. Du bleibst bei mir. Sieh, es ist keine Frau im Haus, die nach dem Rechten sieht. Ich muß mich nur auf die Dienstmädchen verlassen. Und du sollst es schon haben bei mir, Mutter. Gleich morgen werde ich dir die Stadt zeigen.“
Frau Rodenstock aber schüttelte den Kopf.
„Das geht nicht, Albert. Ich muß heute noch zurück. Und du mußt mit.“
„Ja, aber...“
„Kein aber, Albert. Du mußt helfen. Du warst meine

Neues aus aller Welt

Wach eines Gänsebleches. In einer der letzten Nächte wurde einem Bewohner der Ortshaus Mittel-Alter (Rheinland) aus einem eingetragenen Grundstück eine Gans gestohlen. Der Täter hinterließ am Tatort seine Wintensart, da er die Kartoffelkarte verlor, die seinen Namen trug. Die Ermittlung war daher ziemlich schnell vollzogen. Es handelt sich um einen 44jährigen Mann, der mit den örtlichen Verhältnissen vertraut war. Der Dieb sollte die von ihm gestohlene Gans seinem Vermieter zur Aufbeahrung übergeben. Das Tier wurde hinter dem Ziegel verpackt aufgefunden.

Radfahrer raubt in Schaufenster. Auf der Robertstraße die abschüssige Karl-Leverkus-Strasse in Barmen (Süd) ließ sich plötzlich die Kette des Fahrrades eines 18jährigen Radfahrers. Dadurch verlor der Junge die Gewalt über das Rad und fuhr in laufender Fahrt in das Schaufenster eines Haushaltswarengeschäftes. Der Radfahrer erlitt schwere Verletzungen, auch ein großer Teil der ausverkauften Glaswaren wurde zertrümmert.

Mutter und Kind im Tode vereint. Die neunjährige Maria Loser von Betschlag bei Neumarkt (Bayern) wurde beim Spielen in einem Sägenwerk von der Transmissionsriege erfaßt. Das Kind erlitt einen tödlichen Schädelbruch. Infolge der Aufregung darüber starb die Mutter zwei Tage darauf an Herzstillstand.

Neun Brüder bei der Wehrmacht. Die neun Brüder der Familie des Schriftstellers Dr. Hanna in Klötzing haben bis jetzt zusammen 29 Jahre mit der Waffe dem Vaterland gewidmet. Im Weltkrieg 1914/18 fanden vier Brüder im Felde, gegenwärtig leisten seit Kriegsausbruch wieder fünf Brüder Dienst an allen Fronten.

Zwei Kühe zerreißen eine Biene. Als ein 11jähriger Hühnerhund in Reuburg a. D. zwei Kühe und eine an den Hals mittels Strides befestigte Biene von der Weide heimwärts trieb, wie er dies schon seit längerer Zeit tat, wurde die Biene plötzlich müde und rannte dem Dorf Bergen zu. Die Biene, die das Tempo nicht lange mithalten konnte, brach zusammen und wurde von den dahinkommenden Kühen mitgezerrt, bis ihr schließlich der Kopf vom Rumpf zerfiel.

Fast 20 000 Mark für eine Briefmarke. Vor kurzem fand in Berlin eine Zwangsversteigerung seltener Briefmarken statt. Das Objekt war die rote Mauritius Nr. 1 von 1847, von der auf der ganzen Welt nur ein, meist nicht erhaltene Stück bekannt ist. Der Taxwert dieser Seltenheit bei der Berliner Auktion betrug 15 000 Mark, der erzielte Preis lag aber fast doppelt so hoch. Der neue Besitzer der seltenen Marke ist ein Berliner Privatbankier.

Mit dem geliebten Kutscher verunglückt. Am Or. Ziel Konrad der Gemeinde Könnig (Mosel) geriet ein Personnamt, das in schneller Fahrt daherkam, in einer Kurve ins Schleudern und rannte schließlich gegen einen Bockstein, wo es wegen der Beschädigung nicht weiterfahren konnte. Der Kraftfahrer erlitt dem Wagen und rannte unerkannt davon. Es stellt sich heraus, daß er unterwegs, als eine Verkehrspolizei ihn anhalten wollte, in rasender Fahrt davongefahren war. Die Polizei nahm die Verfolgung auf, konnte den Missetäter aber nicht ermitteln. Der Unbekannte hatte das Auto in Saarbrücken gestohlen.

Der „Unterhand“ in der Sandgrube. Zwei Knaben verprügelten. An der Alten Poststraße in Siegburg spielten zwei Knaben in einer gutgeleit Sandgrube. Sie hatten sich einen Unterhand gebaut, der plötzlich einluderte und die beiden Kinder unter sich begrub. In der Nähe weilende Personen eilten schnell herbei, aber alle Wiederbelebungsversuche waren vergeblich. Der Tod war bereits durch Erstickung eingetreten.

Seltener Unfall. Von einem seltsamen Unfall wurden zwei Radfahrerinnen betroffen, als sie auf der Straße von Albstadt nach Wülfrath fuhren. Beim Vorbeifahren an einem großen Baum löste sich plötzlich von einem Schornstein ein schwerer eiserner Ring und stürzte aus großer Höhe nieder. Er traf eine der Radfahrerinnen im Nacken schwer. Die Frau blieb bewußtlos liegen und mußte dem Krankenhaus zugewandt werden, wo eine schwere Gehirnverletzung und mehrere Rippenbrüche festgestellt wurden. Die zweite wurde nur leicht verletzt.

Von einem wütenden Bullen getötet. In der Nähe von Wommersley (Sieg) wurde ein Mann, der über die Weidung eines wütenden Bullen angefallen und dabei so schwer verletzt, daß er kurz darauf im Krankenhaus verstarb.

Bei Napoleon's Gebirgsarmee mit dabei gewesen. Der älteste Veteran des Riederbergischen Landes, der die Feldzüge 1805 und 1807 mitgemacht hat, der Landwirt August Karrenberg, beging seinen 85. Geburtstag. Angehörigen von einigen Altersvereinigungen erkent sich August Karrenberg noch guter Gesundheit. Beim Gebrauch eines Bleifelds erinnert sich der Altveteran an seine Erlebnisse in den beiden Feldzügen, und mit besonderem Stolz erzählt er von der Schlacht bei Sedan, die mit der Gefangennahme des französischen Kaisers Napoleon III. den Krieg entschied. Karrenberg war Zeuge dieses historischen Ereignisses.

Die Kapplaut abgerissen. Ein eigenartiger Unfall ereignete sich in Gladbach beim Grummelabenden. Eine Frau, die zur Pilsnacht geht, befand sich auf dem Deutboden und nahm das Grummel ab. Plötzlich stürzte sie kopfüber ab, schlug mit der Stirn auf den Wagen, die innere Haare verfangen sich am Wagen und rissen die gesamte Kapplaut von der Stirn bis zum Hinterkopf ab. Ein Arzt nähte die gesamte Kapplaut wieder an. Nach neun Tagen war die Kapplaut vollständig wieder angeheilt.

Reihe in der Treppenhalle aufgefunden. Beim Abstieg vom Treppenhalle (Albstadt) durch die Hochreitbahn wurde vor einigen Tagen von einem Oberförster an der Nordseite der Schwarzen Mils in der Treppenhalle eine Leiche gefunden. Als eine Bergungsgruppe an den Fundort kam, war die Leiche weggeschwemmt und unter ein großes Schmelzfeld geraten. Infolge der Unzugänglichkeit des Geländes ist eine Bergung der Leiche bis auf weiteres ausgeschlossen. Nach Lage der Umstände und des Fundortes dürfte es sich um den seit dem 20. August 1940 vermißten Professor Max von Mannheim handeln.

48 Stunden hilflos in Bergnat. Ein Münchener Ehepaar, das bergsteigerisch ausgerüstet und erfahren war, kam im Aufstieg über das Raubel-Kreuz zum Märgle auf dem Wege zur Kemptener Hütte infolge unglücklicher Verhältnisse in eine schwierige Situation. Das Ehepaar versuchte wieder umzukehren, fand aber den Weg nicht mehr, verirrte sich und mußte zwei Tage und zwei Nächte am Berg ausharren. Weider Hilferufe wurden nicht gehört. Mit Aufbietung ihrer letzten Kräfte konnten sie schließlich den Rückweg antreten und kamen in völlig erschöpftem Zustand ins Traubenthal.

Größter bei römischer Hügelgräber. In den Anlagen der Hügelgräber in Rom brach ein Großfeuer aus, das Montagabend, Aufnahmeharaturen und zahlreiche Filme vernichtete.

Indische Universität durch Feuer zerstört. Durch einen heftigen Brand wurde in der Nacht das Gebäude der theologischen Universität der Gattung in der Provinz Andhra fast vollkommen zerstört. Der Schaden wird auf 6 Millionen Lire geschätzt.

Hebräer durch eine Riesentat. Ein aufregendes Abenteuer hatte kürzlich ein Zauberer zu bestehen, der in der Nähe von Tarragona das Boot eines ansonsten friedlichen Dampfers untersuchte. Er wurde plötzlich durch einen gewaltigen Orkan, eine achtarmige Riesentat, angefallen, der seine Schlingen gleichenden Arme mit großer Festigkeit um den Mann schlang. Das Tier hatte eine Größe von nahezu 2 Metern, und hätte der Zauberer in letzter Sekunde nicht noch verzweifelte Hilfsmittel nach oben signalisieren können, wäre er bei dieser Begegnung mit dem Ungeheuer nicht mit dem Leben davongekommen. Man zog den Zauberer auf seine Notsignale hin sofort an die Oberfläche und brachte mit dem Bewußtlosen zusammen das riesige Tier nach oben, das sich mit allen acht Armen fest an sein Opfer geklammert hatte.

Heiliges Erdbeben in Anatolien. Die Anatolier Erdbebenwarte hat um Mitternacht ein heftiges Erdbeben in 740 Kilometer Entfernung von Istanbul verzeichnet, dessen Mittelpunkt sich vermutlich im östlichen Anatolien befindet.

Zwei Schwestern übermäßig einen Einbrecher. Ein gefährlicher Verbrecher, der nachlässigerweise in ein ansehnliches Haus in Vafra (Serdica) eindrang, sah sich in seiner Hoffnung auf reiche Beute schmerzlich getäuscht. Er hatte ausgenutzt, daß augenblicklich nur die beiden Schwestern Julia und Vera mit ihren weiblichen Angestellten im Hause waren. Für alle Fälle nahm der Einbrecher außer dem geliebten Revolver noch einen Schlagstein mit. Vorsichtiger erkletterte er den Balken und schaute sich durch ein offenes Fenster in ein Zimmer. Die im Nebenzimmer schlafenden Schwestern erwachten; sie lauschten einen Teil der Unterredung, und als sie den Einbrecher gemahnten, flüchteten sich Julia und Vera unvermittelt auf den Dachstuhl. Ob dieser sich zur Wehr setzen konnte, hatten ihn Mühschwierigkeiten niedergelagert. Auf dem Boden liegend begann er zu fluchen, doch kniete sich ungeachtet der Schiffe eine der Schwestern ihm auf die Brust und die andere entwand ihm geschickt die Waffe. In dieser feindlichen Umgebung umklammerung mußte er so lange verweilen, bis auf die Hilfe der Wächter Nachbarn herbeieilten, worauf mit vereinten Kräften der Einbrecher gefesselt wurde.

Locomotive ruft auf Expreßzug. Eine schwere Güterlokomotive hielt wie Associated Press meldet in voller Fahrt mit dem Western-Pacific-Expreßzug 40 Meilen von San Francisco entfernt zusammen. Drei Eisenbahnwagen stülpten worden gerollt, zehn andere Personen erlitten Verletzungen.

den berühmten Sohn in den Gesellschaftsabend mitnehmen konnte. Lange wollte Albert nichts davon wissen. Aber schließlich tat er es dem Vater zuliebe.
Bewer sie die Gaststube betreten, zapfte Meister Rodenstock seinen großen Sohn am Rockärmel.
„Du, Albert, tu mir den einen Gefallen und verpöte mit den Ruland nicht. Das war doch immer dein Stiefpferd.“
„Nein, Vater du kannst beruhigt sein.“
Albert Rodenstock war ein ernst und reifer Mensch geworden. Herr Ruland begrüßte ihn mit einem tiefen Nicken und auch die andern Herren wollten nicht zurückweichen. Und jedesmal wenn sich Albert Rodenstock vor jemand leicht verbeugte, verbeugte sich auch der Schreinermeister Rodenstock. So sehr war seine Seele mit Stolz erfüllt.
Nur einer war sich gleich geblieben. Der alte Oberförster. Der tat gleich Prost mit dem Ehrungen und nannte ihn du.
„Weißt du das noch, und das, und jenes?“ fragte er schnell durcheinander und jede Frage begleitete er mit einem dröhnenden Lachen.
D. J. Albert wußte alles noch. Er hatte nichts vergessen und dachte lächelnd an die tollen Tage seiner Jugend.
Und so blieb Albert Rodenstock vier Wochen in der Heimat. Es war Ende des Sommers, als er zurückfuhr in die Stadt, in den Kreis seiner Pflichten. Er mußte aber allen versprechen, nun öfters zu kommen, zumindestens, daß er seinen Urlaub alljährlich in Kirchzell bei den Eltern verleierte.
Albert versprach es den Herzen gerne, war er doch selber froh, daß ihm das Elternhaus nicht mehr verschlossen war.
Als Albert Rodenstock in die Stadt zurück kam, fand er einen Haufen Post auf seinem Schreibtisch liegend vor. Großenteils waren es Dankschreiben von Patienten, Geschäftsbesprechungen und dergleichen. Ein Brief aber war auch darunter, der nach Hildeburg lautete. Ein Brief ohne Absender und auch der Poststempel war nicht recht lesbar. Albert kannte diese Schrift nicht und wog den Brief eine Weile in der Hand bis er ihn aufschnitt.
(Schluß folgt.)



# Bioniere bezwingen den Dnjepr

Im Osten, Mitte September 1941.

## 1. Angriff über den Fluß

Der Befehl ist da: „Der Uebergang über den Dnjepr ist zu erzwingen und auf dem Ostufer ist ein Brückenkopf zu bilden!“

Die Bioniere sind zum Angriff angelehrt und haben unser dazu benötigtes Kampfgerät bereits an den Strom vorgezogen, die Infanterie liegt in den Bereitschaftsräumen am Fluß. Das erste Wort haben wir Bioniere: Mit Sturmbooten — ran an den Feind!

Vor uns dehnt sich das weite Flußtal im flüchtigen Mondschein. Jenseits der großen wogelnden Wasserfläche saumt unerleuchteter dichter Buchenwald das Ufer. Dort liegt der Feind. Wo und zu freigen grüne Leuchtstrahlen aus dem Gehölz. Dahinter dehnt sich in unabsehbarer Breite, wie ein verstillter See, mit kleinen Inseln durchsetzt, ein weiterer Flußarm. Im fahlen Licht des Mondes verläuft der Horizont und die Unendlichkeit des Raumes erscheint noch gewaltiger, als sie ohnehin schon ist.

Es ist 1 Uhr morgens. In der Nähe der Uebergangsstelle in einem bereits am Vorabend am Belufer des Dnjepr erkundeten Weidenberg nehmen der General der Bioniere und unser Oberst ihren Gesichtspunkt. Sie teilen mit ihren Soldaten die Schwere, aber auch die schönste Stunde ihres Lebens.

„Lasse Deckung!“ Wieder steht so ein verteiltes Leuchtlicht am Nachthimmel. Alles hant sich blitzschnell hin. Wir schielen nach oben und blicken angepaßt auf das an- und abschwellende Rotorengeräusch der Sowjetbomber. Die Sowjets haben nach allen Grund, uns ihre Bomber auf den Hals zu schinden, denn wenn der gewaltige Uebergang über den Dnjepr gelingt, der morgen früh beginnen soll, dann sind ihre Hoffnungen, die Front zum Stillstand zu bringen, für immer zerfallen. Seit Tagen versuchen verärrte feindliche Bomberverbände und Jagdflieger unsere Vorbereitungen zu hören. Aber die Sowjets haben sich verrechnet. Wir sind zum Angriff bereit.

Durch die Belüftung beobachten wir aus unseren Erdlöchern heraus das Kampfgelände. Die Morgendämmerung gleicht rötlich am Horizont herauf. Wischiger Bodennebel liegt auf dem Fluß, ein ideales Wetter für unsere Sturmbootfahrer. 4.27 Uhr ist Ang. Höhebeginn. Alles wird gespannt in die Auf- richtung. Nichts rührt sich. Noch eine Minute — Jetzt heulen die Motore auf — Rötlich blitzen und Krachen von Granat- einschlägen zwischen dem dunklen Buchenwald am Feindufer. Weißer Pulverdampf steigt in einzelnen Wollen über den Baumkronen: Unsere Artillerie schießt und hält den Feind nieder.

Schon sind die Sturmboote herbei und im Wasser und sofort jagen sie in rasender Fahrt über den 700 Meter breiten Fluß. Weiße Rauchfugeln steigen hoch. Die Sturmboote haben das Feindufer erreicht. Die Artillerie legt das Feuer vor und schon jagen die kühnen Sturmbootfahrer zurück, um neue Wellen Infanterie zu holen. Jetzt flackert auch der Feindwiderstand auf vor allem am Steindamm, der mit seiner Kasse weit in den Fluß hineinragt. Knatterndes MG-Feuer ist deutlich zwischen den dämpften Einschlägen der Artillerie zu vernehmen. Das Knischen und Pfischen in der Luft wird immer härter. Dämpfes Dröhnen über uns, unsere schweren Bomber unterhalten den Angriff. Noch hat die feindliche Artillerie das Feuer nicht erwidert. Unsere Sturmboote jagen immer wieder über den Strom und ziehen Hochdruckfäden hinter sich her. In wenigen Minuten erreichen sie das jenseitige Ufer. Mit bewundernswürdiger Schnelligkeit vollzieht sich der Uebergang.

Zwischen den Waldhäuten steigen weiße Rauchfugeln hoch, während das heftige MG-Feuer mit vielstimmigem Echo in den Wäldern verhallt.

Unser Angriff macht drüber gute Fortschritte. Seit drei Stunden haben unsere unerschrockenen Sturmbootfahrer am Steuer und sehen die Kompanien der vorwärtsstürmenden Infanterie über. Schlagartig beginnt plötzlich die feindliche Gegenwehr. Bereits schlagen die ersten Granaten in den breiten Strom ein. Riesige Fontänen spritzen auf. In schäumender Fahrt mit schäumender Bugwelle jagen die Boote trotz dem weiter über den Dnjepr. Das jenseitige Ufer muß unser bleiben! Dieser Wille befehlt alle, den General, die Offiziere, die Bioniere. Jetzt legt wie ein eiserner Sturmwind der Granatenhagel der feindlichen Artillerie in unseren Weidenberg hinein und setzt die Nebelwälder auseinander. Aber unbekert verfolgt der General der Bioniere den Kampf angepaßt weiter, an dessen Erfolg seine kühnen Bioniere und Sturmbootfahrer den größten Anteil haben.

## 2. Fährenbau

Wieder ist es Nacht. Noch liegen wir im Bereich der feindlichen Artillerie, aber unsere Bioniere kennen keine Furcht, auch wenn Krachen mit blühendem Aufschlag Granaten ins diesseitige Ufer einschlagen. Dem seltsamen Stellung ist eine kleine demaltdete Insel vorgelagert. Sie gibt Sichtschutz für den Fährenbau. Unsere Infanteristen sind drüber auf schweren Feindwiderstand gestoßen. Mit Unterstützung aller Waffen versuchen die Volksgenossen und in den Dnjepr zurückzuwerfen. Noch fühlen unserer hart bedrängten Infanterie ihre schweren Waffen. Der Bau einer Pontonbrücke, der längsten Brücke dieser Art, die Bioniere je gebaut haben, muß trotz feindlicher Einwirkung fertiggestellt werden. Unser Kommandeur hat schwere Sorgen. Wird der Brückenschlag gelingen?

Pontonwagen kommen den Gang hinunter. Im Nu sind sie entladen. Schon werden von hinten Händen und starken Armen die schweren Struktträger in die Pontons eingeboren. Fähre auf Höhe gleitet ins Wasser. Nieberhaft wird gearbeitet. Der Vollmond steht unerlöschlich klar am Nachthimmel. „Der Sowjetflieger vom Dienst“, wie wir ihn nennen, ist noch nicht erschienen. Der Uhrzeiger gleitet weiter. Plötzlich Rotorengeräusch in der Ferne. Aha, er kommt! Die Luftwarnner stehen oben auf dem Steilhang, der hier in seltsamen Formen zum Ufer abfällt, und pöffen gut auf. An den Fähren wird weitergearbeitet. Der Bomber kurz jetzt über der Landschaft. Ein, zwei, drei Leuchtlichter schweben langsam zur Erde. Es ist unglaublich hell. Zugmaschinen und Pontons werfen große Schatten. Doch die Gefahr geht vorüber. Weil im Hintergelände fallen die Bomber.

Wenn nur das verdammte Artilleriefeuer endlich auf-

hören wollte. Immer wieder fahren mit hartem Aufschlag die Geschosse ins Gestein, Splinter und Steinbrocken sausen durch die Luft. Auch an der Front drüben am jenseitigen Ufer leht das Infanteriefeuer wieder auf. Nicht weit von hier bringen die Rumänen ihre Fähren zu Wasser. Sie haben die gleichen Sorgen wie wir. Am diesseitigen Ufer der vorgelagerten Insel werden die Fähren unter den hängenden Zweigen der Trauerweiden in Fliegerdeckung gebracht. Wieder Rotorengeräusch. Feindliche Flieger in Sicht! Angepaßt schauen wir nach oben. Schwach sind ihre weißen Positionslichter zu erkennen. „Fliegerdeckung!“ — In Sekundenbruchteilen sind die Bioniere unter den vorspringenden Aeste des Schwanden. Leuchtlichter gleiten zu Boden. Rasch Osten zieht der Bomber haargenau über uns hinweg. Unsere Spannung wächst. Fallen Bomber? Ueber dem Dnjepr blüht es auf und mit vielstimmigem Echo bricht sich der scharfe Knall der detonierenden Bomben an den Felswänden und rollt durch das weite Tal hinunter. — „Nehmt auf! Nach Oberstrom — laut um!“ Kommandoworte erschallen. Der Fährenbau geht weiter.

## 3. Brückenschlag

Die Dämmerung der dritten Nacht am Dnjepr bricht schnell herein. Tagsüber haben die Bioniere in den Feldern gelegen und den Luftkämpfen zugehört, die sich vor ihren Augen abspielten. Immer wieder verfluchten die Sowjetbomber die Bildung des Brückenkopfes durch Zerfällungen unserer Nachschublinien zu vereiteln. Doch unsere Jäger laurten in der Luft und wir erlebten Luftkämpfe, die von den Zuschauern wie in einer Arena mit Sympathieklänge gebunden begleitet wurden. Jeder Abschluß eines Sowjet-



Stukas trafen stiehende Sowjets. Wo deutsche Stukas in die Reihen der zurückweichenden Sowjets schlugen, blickte sich den nachstoßenden deutschen Truppen immer wieder ein Bild totaler Vernichtung. Hier padten Stukas einige sowjetische Batterien mit ihrem Troß an einer Straßenbrücke. — PR-Luben-Weltbild (M).

bombers wurde mit lautem Stimmanspruch bejubelt. Enttäuschung, wenn mal einer der Sowjets entkam. Am Nachmittag verfluchten zwei Monitore, sich der Brückenselle zu nähern. Da aber sprach unsere Flak ein gewichtiges Wort und zwang sie zur Umkehr.

„Wir müssen heute unbedingt Brücken!“, hatte der Kommandeur am Vo...mittag gesagt. Um die Mittagszeit war auch tatsächlich der Befehl zum Brückenschlag eingetroffen. Nun bricht wieder die Nacht herein und unser Anteil am Gelingen der schweren Aufgabe rückt in den Vordergrund. An der Spitze des 250 Meter langen Steindammes am jenseitigen Dnjepr-Ufer ist der Uferdamm verlegt. Zwei Vorkonstruktionen verbinden die Kampfbühne mit dem Land. „Fertig zum Einfahren!“, hallt es über den Fluß. M-Boote haben die zu Dreifachfähren gekoppelten Brückenselbe im Schlepplangsam kommen sie den Fluß von oberstrom herunter, werfen an der grünen Bunte ihre Anker und werden in die Brückenlinie eingefahren. Die rumänischen Fähren (die Rumänen halfen uns in enger Kameradschaft mit 22 Fähren beim Bau der großen Brücke) sind vom Kommandeur am jenseitigen Ufer eingesetzt und schwimmen zu zweit gekoppelt in die Brückenlinie ein. Die Brücke wächst Meter um Meter von beiden Seiten zusammen. Noch ist eine Lücke von 300 m, die mit Fähren geschlossen werden muß.

Der Vollmond steht wie in der Vornacht hell am gestirnten Himmel. Sein fahles Licht erleuchtet das Einfahren, jedoch birgt dieser Vorteil den Nachteil der Fliegergefahr in sich. Oberhalb der Brückenselle schießt eine eigene Batterie in regelmäßigen Abständen Störungsfeuer. Gurgelnd heulen die schweren Granaten mit dunklem Pfeifton über uns hinweg. Nur ab und zu antwortet eine feindliche Batterie. In der Ferne leuchten die Großfeuer der von den Volksgenossen in Brand geschickten Dörfer. Sonst ist die Nacht ruhig. Doch plötzlich stehen wieder in nordöstlicher Richtung Leuchtlichter am Himmel. Das untrügliche Zeichen — die Sowjetbomber kommen. Aber unentwegt rattern die M-Boote auf dem Fluß. Die Brücke muß eingefahren werden. Der an- und abschwellende Sammler kommt näher. Der Vollmond verdrängt sich gerade hinter einer Wellenlinie, als einer der Bomber die Brücke ausfliegt. Genau in Richtung der grünen Positionslaterne unserer Ankerlinie, die ihr Licht im Wasser widerspiegelt, fallen krachend Bomben ins Wasser. Als die Detonation wie rollender Donner im Flußtal verhallt, kurz er noch einmal ein. Das grüne Licht ist erloschen. Nur Augenblicke ist das Leben auf dem Fluß wie erloschen. Die Gefahr ist vorüber, die Brücke wurde aufscheinend vom Bomber nicht erkannt. Schon dräumen die Rotore der M-Boote wieder. Das Einfahren der Brücke geht weiter. Immer mehr verringert sich der Raum zwischen den beiden Brückenspitzen. Die feindliche Batterie, die anfänglich nur schwach feuerte, schießt

## Die deutsche Mutter

Mutter, wann kehrt der Vater nach Haus?  
— Wann die Erste geholt unser Fleiß.  
Er zog zum Ersten nach Frankreich hinaus,  
dort schloß er rot und heiß.

Mutter, auf Stoppeln weht kalter Wind,  
sag, wo bleibt er so lang?  
— Ob früh und spaurig die Nächte sind,  
Kinder, werdet nicht bang!

Geh schlafen, Kinder, der Vater wacht,  
damit ihr schlummet so warm,  
im Schützengaben in eijger Nacht  
liegt er, Gewehr im Arm.

Was sollen wir beten beim Schlafengehen?  
— Daß ihr tapfer werdet wie er,  
der Toten wert, die für euch gehen,  
und müßig trägt die Feldwehr.

Kinder, den Vater im Himmel fragi,  
wann die blutige Erste aus,  
Wann der Sieg erkämpft und der Friede tagt,  
dann kehrt euer Vater nach Haus.

Holde kurz.

und jetzt häufiger ihren Segen berüber. Händchen zischen die schweren Granaten heran. Unweit der Brücke schlagen sie mit beständigem Krachen in den Steilhang ein, von dem sich Gesteinsbrocken lösen, die polternd in den Fluß stürzen.

Unser Oberst ist ständig auf der Brücke und überwacht das Eintreffen der Fähren, denn bei der Länge der Brücke erhöhte Bedeutung zukommt. Allmählich schließen sich die Brückenspitzen. Die letzten Fähren werden nach dem Ankerwurf durch Überwerfen der Stoßstapen verriegelt. Bald ist es geschafft. Aber die wichtigste Arbeit, der Brückenschlag, steht noch bevor. Wird er gleich klappen? Genügen die Kampfstrecken, um den beschränkten Zwischenraum auszugleichen? — Endlich hat die Brücke Schluß. Die längste Pontonbrücke von fast 400 Meter, die je unter Feindeinwirkung über einen Fluß geschlagen wurde, ist fertig. Ihre Erhaltung wird den Ausgang des Kampfes in der Südkaukasus entscheidend beeinflussen. Ein glänzendes Ruhmesblatt reißt sich würdig an die hervorragenden Taten der Bioniere in die Geschichte dieses Feldzuges ein.

## 4. Brückenbau

Als am Morgen der Regimentskommandeur die fertiggestellte Brücke der Brückenwache übergibt, abni niemand von uns, welche ungeheuren Schwierigkeiten sich der Erhaltung der Brücke in den Weg stellen würden. Bereits um 4.30 Uhr rollen die ersten Artillerieabteilungen über unsere Pontonbrücke. Das gewohnte Bild endlos anrückender Kolonnen beherrscht bald die Anmarschstraßen. Im Bionier-Gesichtspunkt, der unweit der Brücke liegt, werden stündlich die Meldungen über Anzahl der Truppen und Art ihrer Waffenausstattungen, Zahl der Fahrzeuge usw., die die Brücke passieren, entgegengenommen. Das sind heute für uns die wichtigsten Sondermeldungen, denen alle mit höchster Spannung zuhören. Kommt es doch darauf an, so schnell wie möglich Artillerieeinheiten an die bedrängten Stellen der Front zu werfen und den Nachschub an Waffen, Munition und Verpflegung unter allen Umständen sicherzustellen. So sitzen wir in feberhafter Spannung am Klappenstrom des Feldsprechers und sitzen nach oben, wenn der Ruf „Fliegeralarm!“ zu uns dringt.

Auch der feindliche Artilleriebeschuß auf die naheliegende Ortschaft hat in den frühen Morgenstunden stark zugenommen. Aus südöstlicher Richtung schießt ständig mit zunehmender Heftigkeit eine feindliche Batterie. Nicht neben unserem Gesichtspunkt schlagen die schweren Broden ein. Schon von weitem hört man ihr sarrrendes Pfeifen, das abflut, je näher die Granaten mit schmetterndem Krachen einschlagen. Nahe der Brücke plagen sie ins Wasser und reißen handhohe Wasserfäulen hoch. Bei jedem Knall denkt unser Oberst, denken wir Bioniere an unsere Brücke.

Noch versehen die Bioniere ihren gewohnten und eingeübten Brückendienst. Weil von Süden her starke Böen aufkommen und zunehmende Bewölkung Sichtverhältnisse ankündigt, ist erhöhte Bereitschaft der Brückenwache erforderlich. Die Uhr zeigt auf 7.15 Uhr. Die Brücke ist vollständig besetzt mit marschierenden Truppen. Da stürzt plötzlich von Norden der kommend ein Verband von sieben Sowjetbombern aus einer dichten Wolkendeckung hervor und kurz über die Brücke ein. Was nun geschieht, spielt sich in wenigen Sekunden ab. Zwischen dem Rotorengeräusch der Bomber vernehmen wir das eigentümliche Knischen fallender Bomben. Donnernder Knall reißt uns aus unserer Erstarrung. Wir fürzen in die Qualmwolken, die die Brücke verhallen. Ist sie getroffen? Als sich der Rauch verzicht, haben wir Gewißheit. Ein Bombendolltreifer hat zwei Fähren vernichtet. Im Gesichtspunkt nimmt die Aufnahme Meldungen und Befehle entgegen. Durch Auswechselfeln der beschädigten Fähren Verkehr auf zwei Stunden unterbrochen. Ersatzfähren sind voreerst nur in beschränkter Anzahl vorhanden. Die Brücke muß unbedingt erhalten bleiben, denn die Krise in der Schlacht um den Brückenkopf hat ihren Höhepunkt erreicht.

Ein harter Sturm hat das böige Wetter des Vormittags abgelöst. Die Wellen rollen mit giftschäumenden Kronen gegen die Hinterläffen der Pontons heran. Die Brücke schlingert und kumpst. Sprüher fegen über die Decke und schlagen in die Pontons. Ununterbrochen passieren Kolonnen die Brücke. Nieberhaft arbeiten die Bioniere, schöpfen Wasser, überprüfen die Stoßstapen und ziehen die nassen Tane der Windanker nach. Im Gesichtspunkt laufen stündlich die Meldungen ein. Und immer wieder versuchen die Sowjets, unsere Brücke anzufliegen. Am Nachmittag härt das Wetter auf. Döckste Fliegergefahr besteht. Plötzlich rohen aus großer Höhe erneut zehn Feindflugzeuge gegen die Brücke vor. Ube noch Fliegeralarm gegeben werden kann, prasseln die Bomben auf die Brückendecke. Vier Fähren sind vernichtet. Ein Troßfahrzeug verhallt mit den Werten in den Kluten des Dnjepr. Bis 23.15 Uhr ist die Brücke gesperrt, dann geht der Uebergang der endlosen Kolonnen weiter.

Ein schwerer Tag hat sein Ende genommen. Was wird uns der nächste Tag bringen? — Erschüttern kann uns Bioniere nichts. — Die Brücke muß und wird weiter bestehen bleiben. — Der entscheidende Stoß hängt von dem Bestand der Brücke ab, die wie eine Schlagader die kämpfenden Armeen versorgt.

Allen Stürmen und feindlichen Fliegerangriffen zum Trost wird das Werk deutschen Bioniergeistes und deutscher Planterhände erhalten bleiben. Bioniere sind die Garanten dafür.  
Hinteroffizier A r e n s.